

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 M., bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 Spalten Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Abteriale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 42.

Sonnabend, den 26. Mai 1917.

27. Jahrgang

Volksküche.

Während der Woche nach Pfingsten (29./5.—2./6.) fällt das Kochen aus; die nächste Markenausgabe findet daher erst Sonnabend, den 2. Juni statt. Von diesem Zeitpunkt an tritt zugleich eine Preiserhöhung auf

35 Pfennig für die Mahlzeit

ein, eine Maßnahme, die leider durch die Verhältnisse notwendig geworden ist.

Der Ausschuß.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgegeben und zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß von der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen zu Dresden der Auszug aus dem Unternehmerverzeichnis nebst Heberolle und Aenderungsliste auf das Jahr 1916 bei der unterzeichneten Behörde eingegangen sind, und daß diese vom 26. Mai ab während zweier Wochen, das ist bis mit 10. Juni d. J., im Gemeindeamte während der Geschäftsstunden zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen, das ist bis mit dem 24. Juni, unter Angabe der Gründe und mit der Bestätigung der Gemeindebehörde, eventuell der Ortsbehörde, beim Genossenschaftsvorstand Dresden-A., Wienerplatz 1, II, anzubringen.

Der ausgeworfene Beitrag ist trotzdem vom Unternehmer ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu zahlen.

Die Beiträge werden in einer Rate bis zum 30. Juni d. J. durch den Schulmann eingeholt.

Bretinig, den 25. Mai 1917.

Die Ortsbehörde.

Enteignung, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing u. Reinnickel.

Zur Durchführung der Bekanntmachung betr. Enteignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnung M. 325/7. 15 K.R.A. bzw. M. 325 e/7. 15. K.R.A. beschlagnahmten Gegenstände vom 16. November 1915, M. 3231/10. 15. K.R.A., die bei den Gemeindebehörden ausliegt, wird weiter bestimmt:

I.

Es werden nunmehr sämtliche noch nicht abgelieferten unter die Bekanntmachung M. 3231/10. 5. K.R.A. fallenden Gegenstände eingezogen werden, soweit deren Befreiung nicht auf Grund des vor einem anerkannten Sachverständigen erstatteten Gutachtens wegen Vorliegens eines kunstgewerblichen oder kunstgeschichtlichen Wertes gemäß § 4 der genannten Bekanntmachung bereits erfolgt ist.

II.

Die Enteignung erfolgt durch Zustellung von neuen Enteignungsanordnungen seitens des Bezirksverbandes bez. des Stadtrates zu Kamenz. Mit dem Zugange der Enteignungsanordnungen geht das Eigentum an den beschlagnahmten Gegenständen auf den Reichsmilitärfürst über. Der Besitzer behält das Recht, die Gegenstände bis zur Ablieferung ordnungsgemäß zu benutzen.

III.

Die Ablieferung hat binnen der in der Enteignungsanordnung bestimmten Frist — 10. Juni 1917 — an die darin angegebene Sammelstelle — Kupferschmiedemeister Otto Böhmig, Kamenz, Oststraße, Nähe Bahnhof — in der bereits bekannt gemachten Weise zu erfolgen. Bis zum Ablauf dieser Frist können auch bisher verschwiegene Gegenstände abgeliefert werden.

IV.

Wenn die Ablieferung der enteigneten Gegenstände nicht innerhalb der bestimmten Frist erfolgt, werden sie zwangsweise auf Kosten der Säumigen abgeholt, bezw. ausgebaut werden. Der Säumige macht sich strafbar.

V.

Von dieser neuen Enteignung können folgende Gegenstände ausgenommen werden:

1. Das bereits früher freigegebene Drittel der unter Klasse B, Ziffer 2 der Bekanntmachung M. 3231/10 K.R.A. fallenden Gegenstände;
2. ein Brenntessel für jede Gemeinde, unter der Bedingung, daß derselbe andern Mitbürgern des betreffenden Gemeindebezirks zum Brennen unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird;
3. solche, in Kochmaschinen und Herden eingebauten Warmwasserschiffe, -blasen, -behälter, -schlangen u. dergl., welche nur durch Abreißen des ganzen Ofens ausgebaut werden können;
4. solche von der neuen Einziehung betroffenen Gegenstände, für die auf Antrag der Betroffenen ein kunstgeschichtlicher oder kunstgewerblicher Wert durch einen anerkannten Sachverständigen bis zum Ablauf der in der Enteignungsverordnung bestimmten Frist festgestellt wird;
5. solche Gegenstände, deren Besitzer sich im Felde befinden, soweit die beschlagnahmten Gegenstände entweder in Kisten verpackt auf Möbelspeichern usw. untergebracht sind oder die Wohnung verschlossen und der Behörde nicht zugänglich ist.

Befreiungsanträge sind an die königliche Amtshauptmannschaft, für Kamenz an den Stadtrat zu richten. Ueber sämtliche ausgesprochenen Befreiungen wird eine Bescheinigung ausgestellt.

VI.

Nach Ablauf der angegebenen Frist werden Nachprüfungen stattfinden, ob die vorstehenden Bestimmungen allenthalben befolgt worden sind.

Diese Bekanntmachung gilt auch für die Stadt Pulsnitz.

Kamenz, am 21. Mai 1917.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz.
Der Stadtrat zu Kamenz.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda

Radeberg

Zinssatz für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{4}\%$
Tägliche Verzinsung.

Zinssatz für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ Giroeinlagen: 2%
Tägliche Verzinsung.

● Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ●

sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz. — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

Oertliches und Sächsisches.

Großröhrsdorf. Es sei nochmals auf das Gastspiel der Dresdner Kammerpiele verwiesen, sie spielen am Pfingstsonntag im Hotel Haupe das humorvolle Lustspiel: Die schöne Augsburgerin. Für die Rolle des Ritters Hans von Schwefingen wurde der königl. Hofchauspieler Paul Neumann als Gast gewonnen. Den Goldschmiedegesellen Peter spielt

Oswald Wolf, der damit in Städten wie Düsseldorf, Köln, Duisburg großen Erfolg erzielte. Zu ihren besten Rollen zählt Fr. Falber die Titelrolle, die Augsburger Eva. Es steht also eine ganz ausgezeichnete Aufführung zu erwarten, so daß deren Besuch wärmstens empfohlen werden kann.

Großröhrsdorf. Im Etablissement „Grüner Baum“ gastiert am 2. Pfingsttag mit vollständigem neuem Programm die hier so beliebt-

gewordene Varietee Gesellschaft Seesterne, Direktion: Oskar Siefe. Dieselbe ist bemüht, das Neueste und Schönste zu bieten, und hat bereits hier viel Freunde gefunden bei ihrem letzten Auftreten hier selbst. Die jauberen Kostüme, das flotte Hintereinander, besonders aber die 4 originalen Seesterne, vier hübsche, junge Mädchen, haben sich durch ihre reizenden Darbietungen ein dauerndes Gedächtnis geschaffen. Am Schluß der Vorstellung findet eine Gratislotterie von

4 eingerahmten Gemälden statt, wobei jeder Inhaber einer Eintrittskarte vollständig umsonst beteiligt ist. Der Besuch der Vorstellung am 2. Pfingstfeiertag ist deshalb sehr zu empfehlen.

Dresden. Der Brotkartenschwindel stand, sowohl was die Druckherstellung gefälschter Brotkarten als den Diebstahl in den offiziellen Brotkartendruckereien betrifft, in toller Blüte. Die vom Präsidenten von Batocki wiederholt erwähnte Tatsache, daß fünf Millionen Brotkarten im Deutschen Reich zum Schaden der Allgemeinheit zuviel vorhanden wären, beruhte auf dem verwerflichen Treiben von Schwindlern, die jetzt glücklich entlarvt und so streng bestraft werden, daß eine Besserung erhofft werden kann. Wie in Berlin, so sind auch in Dresden in der letzten Zeit eine Anzahl von Brotkartenfabriken entdeckt und die Fälscher ermittelt und verhaftet worden. In Dresden selbst wurden 25 solcher Fabriken festgestellt, außerdem je eine in Meißen und Mügeln. In Mügeln hatte der Fälscher nicht weniger als einen Viertelzentner Marken hergestellt und umgesetzt.

Freiberg. Eine tollmutverdächtige Kaze ist in Oberbrobritz getötet worden. Das Tier hatte eine Frau derart gebissen, daß diese zur Schutzimpfung nach Berlin gewiesen werden mußte.

Fortsetzung des Sächsischen in der Beilage.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 410 der königlich sächsischen Armee ausgegeben am 16. Mai 1917.

Birnstein, Robert, 2. 6. 97, Dorn, leicht verm.
Brückner, Paul, 19. 8. 94, Pulsnitz, leicht verm.
Engel, Walter, Gefr., 19. 12. 95, Bretinig, vermist.
Gärtner, Erwin, Feldw.-Unt. 7. 10. 77, Lichtenberg, leicht vermundet.
Hauffe, Paul, 24. 10. 96, Pulsnitz, vermist.

Für den allgemeinen Frieden.

Russische Regierungskrise.

Der russische Minister des Äußern Mifutow ist von seinem Posten zurückgetreten. Ob dieser Rücktritt ganz freiwillig erfolgte, ob er ihm vom Arbeiter- und Soldatenrat nahegelegt ist oder ob er dem Außenminister, der sich nach dem Abgang des Kriegsministers Kerenski vereinsamt fühlte, als Ausweg aus seiner immer unhaltbarer werdenden Lage ersah, wird erst die Zukunft erweisen.

Diese beiden Tatsachen scheinen unumstößlich zu sein, wenn die Petersburger amtlichen Meldungen über die Lösung der Ministerkrise und die begleitenden Meldungen aus Stockholm zutreffend sind. Nach diesen Berichten hat der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder gerichtet, der sich gegen die Kriegsanhänger und Eroberungsnüchtern in alle Welt wendet und erklärt, daß die russischen Revolutionäre keinen Sonderfrieden wünschen, der dem deutsch-österreichischen Bunde die Hände freimachen würde.

Gleichzeitig hat der Rat einen Aufruf an das russische Heer gerichtet, der sich in den gleichen Gedankenängsten bewegt, die Truppen auffordert, die russische Freiheit zu verteidigen und den Angriff nicht aufzugeben und folgendermaßen schließt: „Der Friede wird nicht durch Sonderverträge, nicht durch Verbrüderung einzelner Regimenter und Bataillone errungen werden. Dieser Weg wird der russischen Revolution nur zum Verderben gereichen, deren Heil nicht in einem Sonderfrieden oder einem Sonderwaffenstillstand liegt. Wert also alles von euch, was unsere militärische Macht schwächt, alles was das Heer zerstückt und seine Moral untergräbt. Soldaten seid würdig des Vertrauens, das euch das revolutionäre Rußland entgegenbrachte!“

Welche praktischen Wirkungen dieser Aufruf in Verbindung mit dem Ministerwechsel haben wird, läßt sich schwer voraussagen. Mifutow ist mit dem vor einigen Tagen zurückgetretenen Kriegsminister Gutschow das Haupthindernis der Politik des Arbeiter- und Soldatenrates gewesen, die darauf ausgeht, das russische Verlangen nach einem allgemeinen Frieden den Verbündeten gegenüber zu vertreten. Mifutow war — seine Ausrufe, Noten und Reden beweisen es — allrussischer Eroberungspolitiker, der gleich der gefürzten Zarenregierung im englischen Fahrwasser legelte. Er war der Vertrauensmann des englischen Vorkämpfers Buchanan, mit dessen weitgehender Unterstützung er die russische Revolution vorbereitete. In letzter Linie richtet sich also die Umwandlung der Regierung gegen England, das man als Friedenshindernis offenbar erkannt hat. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß die neue russische Regierung den Einfluß, den sie innerhalb des Vierverbundes zu haben glaubt oder auch wirklich hat, im Sinne des allgemeinen Friedensgedankens geltend macht. Man soll sich aber nicht täuschen, sie wird nebenher kein Mittel unversucht lassen, das Heer stark zu machen für die Landesverteidigung. Die Übertragung des Kriegsministeriums an den bisherigen Justizminister Kerenski, der sich als Mann von Umsicht und Tatkraft erwiesen hat, deutet darauf hin, daß die Armee kampfbereit gemacht werden soll.

Friede Sörrensen.

8] Roman von S. Courts-Mahler. (Fortsetzung.)

Unbeweglich sah er noch eine Weile, nachdem er gehört hatte, daß Nuth die Wohnung verließ. Nun war er ungestört, bis sie zurückkam. Langsam öffnete er ein Fach seines Schreibtisches und nahm einen Kasten heraus. Dieser enthielt zwei Pistolen. Er hob die eine davon heraus, prüfte sie ruhig und aufmerksam. Dann sah er eine Weile vor sich hin, in tiefe Gedanken verunken. Endlich richtete er sich straff empor. Die Augen bekamen einen energischen Ausdruck.

„Nun fort mit dem Krüppel,“ sagte er hart vor sich hin. Er setzte die Pistole an die Stirn und drückte los.

Friede Sörrensen hatte, wie sie oft zu tun pflegte, den Sonntagnachmittag benutzt, um Volkmar zu besuchen. Der Weg bis zur Villa ihrer Freunde führte durch den Wald. Friede ging ihn in beschaulicher Ruhe. Sie fand Herrn und Frau von Volkmar daheim und auch den ältesten Sohn Georg. Friede wurde herzlich begrüßt. Der Hausherr jagte ihr ein paar Artigkeiten und küßte ihre Hand. Georg zog sie zu ihrem behaglichen Sofa, den sie immer innehatte und Frau von Volkmar verlor sie mit Kaffee.

„In eurem Sofaechen ist es zum Sonntagnachmittag so mollig, ich freue mich immer die ganze Woche darauf. Und vollends jetzt, da wir tücher Weltbummler zurück ist, der so

Wie weit das möglich ist, läßt sich natürlich von der Ferne nicht beurteilen. Ebensovienig läßt sich von hier aus überblicken, wie groß die Gefolgschaft der neuen Regierung im Innern des Landes ist. Man darf als sicher annehmen, daß die Selbstständigkeitsbestrebungen der verschiedenen Provinzen und Gebiete sich auch weiterhin geltend machen und vielleicht hier und da die Entschlußkraft der Regierung lähmen werden. Vor allem aber darf man die Hoffnung nicht überspannen. Es ist kaum anzunehmen, daß es der neuen Regierung gelingen wird, England für einen allgemeinen Frieden zu gewinnen, der seinen geheimen und offenen ehrgeizigen welttragenden Plänen nicht Rechnung trägt. Vorläufig ist nur festzustellen, daß der Wille zum Frieden in Rußland mit jedem Tage stärker wird und daß er durch die Umwandlung der Regierung sichbaren Ausdruck fand. An den übrigen Mitgliedern des Vierverbundes ist es, daraus die Folgerungen zu ziehen. Die Frage, wie Rußland sich verhalten wird, wenn den neuen Männern eine Einwirkung in ihrem Sinne auf die Diplomaten und leitende Männer der verbündeten Staaten verweigert bleibt, muß einer späteren Erörterung vorbehalten bleiben. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Völkergemisch an der Westfront.

Die bunte Zusammenfügung der Armeen unserer Feinde überbietet alles bisher Dagewesene. Nicht nur aus allen Klassen der Erde, auch aus allen möglichen Volksstämmen innerlich der einzelnen Nationen haben Engländer und Franzosen die wehrhaften Männer gegen uns zusammengebracht. Ein interessantes Streiflicht auf das Völkergemisch wirft eine Nachweisung über die Zusammenfügung der im Senegal-Bataillon Nr. 70 vertretenen Volksstämme und deren Kampfwert, die bei einem Gefangenen des Bataillons gefunden wurde. Nach dieser Zusammenfügung betrug damals die Kopfstärke des Bataillons 840 Mann. Von ihnen wurde der Kampfwert von 547 Mann als gut, von 170 als zweifelhaft, und von 123 als schlecht angegeben. Dann werden als Angehörige des Bataillons Neger von über 50 verschiedenen Nationen und Stämmen angeführt. Sie alle kämpfen in einem einzigen Bataillon für „Freiheit“ und „Menschlichkeit“ gegen das „barbarische Deutschland“.

Kein Abwehrmittel gegen U-Boote.

Französische Zeitungen geben die Unzulänglichkeit aller bis jetzt zur Abwehr der U-Bootgefahr ergriffenen Maßnahmen an. „Die Netze haben sich als zwecklos erwiesen. Das deutsche U-Boot schließt hindurch. Die Wasserflugzeuge? Sie schätzen die Schiffe in der Nähe der Küste und auch noch auf eine gewisse Entfernung davon, aber wir bauen nicht genug davon. Die Patrouillenboote? Sie sind unentbehrlich für die U-Bootjagd, aber abgesehen von den Torpedobooten sind unsere Patrouillenboote unzulänglich. Die Fischkutter, die kleinen Dampfer, die wir verwenden, laufen acht, zehn, höchstens zwölf Knoten. Sie kommen immer zu spät. Die Marine muß darum auf ihren eigenen und auf privaten Werften mit aller Beschleunigung schnelle Kanonenboote, Torpedoboots und sogar große Petroleum-Wachtschiffe bauen lassen.“

Neue Völkerrechtsverletzung durch die Engländer.

Der Hamburger Vertreter der Telegraphen-Union hat von einem Kosen erfahren, daß die Engländer in Norwegen öffentlich befandigen, daß sämtliche deutschen Schiffe, die an Norwegens Küste fahren, ganz gleich, ob sie innerhalb oder außerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer sich befinden, in Zukunft ohne weiteres in den Grund geschossen würden.

Die Amerikaner sind da!

Das englische amtliche Pressebureau meldet: Ein Geschwader amerikanischer

Torpedojäger traf in England ein, um mit unserer Flotte zusammenzuarbeiten. Konteradmiral Sims führt den Befehl über sämtliche amerikanischen Streitkräfte, die nach Europa kommen. Er steht in täglicher Verbindung mit dem Chef des Generalstabes.

Keine Entschädigung für die „Lusitania“.

In einigen Blättern findet sich die Angabe, daß von der deutschen Regierung für die Versenkung der „Lusitania“ eine Entschädigung von 30 Millionen Mark an Amerika gezahlt worden sei. Die Nordd. Allg. Ztg. stellt fest, daß an dieser Meldung kein wahres Wort ist.

Chinas Teilnahme am Kriege gegen Deutschland.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Tientsin, daß das chinesische Kabinett mit Ausnahme von zwei oder drei Ministern beschloffen hat, das Parlament um eine sofortige Entscheidung zur Frage der Teilnahme am Kriege gegen Deutschland zu ersuchen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. Mai. Das Haus setzte die innerpolitische Debatte fort.

Abg. Dr. Schiffer-Magdeburg (natl.): Im Gegensatz zum Abg. D. Naumann könnte man auch meinen, daß wir jetzt von der Staatsallmacht und vom Staatssozialismus auf lange hinaus genug haben und der allgemeine Wunsch bestehen könnte, wieder zur unbeschränkten Möglichkeit der freien individuellen Entwicklung und zum freien Wettbewerb möglichst vieler selbständiger Existenzen zurückzukehren. Wir wissen vollauf, was wir unserem Offizierkorps zu danken haben, wir wollen es durchaus in englischer Färbung mit dem Kaiser-König erhalten. Nichts liegt uns ferner, als das monarchische Heer in ein Parlamentsheer umzuwandeln; wir wollen nichts weiter, als die seit 1883 veränderte

Stellung des Militärkabinetts

wieder in Abereinrichtung mit der Kabinettsorder von 1861 zu bringen, wonach Offiziere und Beamte in bezug auf ihre Ernennung verfassungsgemäß gleichstehen. Wir halten fest an dem monarchisch-konstitutionellen Charakter unserer Verfassung. Wir wollen weiter nichts als eine engere Fühlung zwischen Regierung und Volksvertretung. Die Umgestaltung des preussischen Verfassungslebens ist eine Notwendigkeit, und nur über das Maß bestehen noch Meinungsverschiedenheiten. Aber Preußen muß selbst wissen, welches Wahrheit ihm am besten dient.

Abg. Gröber (Zentr.): Die Konservativen tun so, als ob der Verfassungsschutz sich mit ganz neuen und bisher unerhörten Dingen beschäftigt habe. Dabei sind es doch lauter alte, gute Bekannte. Wir wollen die papierne Verantwortung des Reichstanzlers für Pressefragen erlegen durch die wirkliche Verantwortung des zuständigen Ministers.

Abg. Haase (U. Soz.): Das Volk will nicht schöne Reden, es verlangt Taten. Wir sehen nichts von einem Akt nach links. Die Volksmassen müssen selbst nach dem Rechten sehen, sonst kommen sie vom Regen in die Traufe. Das Volk regt sich. Es wird Regierung und Parlament vorwärts zu treiben wissen.

Abg. Kretsch (Kons.): Es kann nicht bestritten werden, daß die Beschlüsse des Verfassungsausschusses den Ansätzen des parlamentarischen Systems darstellen. Wir verzichten auf den Schutz des Kanzlers. Ob die Rechte des Königs unter die Parlamentskontrolle gestellt werden, das ist der Regierung gleichgültig. Der Ausschuss hat seine Arbeiten sehr pflächlich abgebrochen. Er sieht wohl, daß er zu weit gegangen war.

Abg. Müller-Meinigen (Fortchr. Vp.): Der gemeinsame Sturm auf der äußersten Rechten und der äußersten Linken ist sehr bezeichnend. Er ist charakteristisch für die ganze politische Lage. Die Rechte unterstützt mit ihren Angriffen auf das Parlament und die Volks-

rechte geradezu das Ausland. Wir kämpfen für die höchsten Interessen des Heeres und der Monarchie. Wer dagegen ist, der veründigt sich gegen das Heer und gegen die Monarchie. Damit schließt die Aussprache über die Fragen der inneren Politik.

Die Verwaltung des Reichsheeres.

Ein Antrag Mehdel (Kons.), der auch von nationalliberalen Abgeordneten und Vertretern des Zentrums und der Deutschen Fraktion unterschrieben ist, erucht den Kanzler, die in Betracht kommenden militärischen Instanzen zu veranlassen, sämtliche in den besetzten Gebieten befindlichen, dem Deutsche Reich gehörenden und dort entbehrlichen Maschinen, insbesondere Dampfmaschinen, Motorpflüge, Lokomobile und Dampfplüge der heimischen Landwirtschaft zuzuführen, ferner alle irgendwie entbehrlichen Pferde und Zugtiere, die in den besetzten Gebieten noch vorhanden sind, möglichst restlos der heimischen Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Abg. Stücken (Soz.): Hoffentlich bleibt der Kriegsminister das, was er versprochen hat, nämlich ein Mann der Tat in der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen. Medner kritisiert dann das Bescheiderecht.

Das Eisenerz 2. Klasse

Sollte man ganz allgemein als Kriegsgeldmünze einführen, denn alle Kriegsteilnehmer haben es verdient. Viele, die es verdient haben, haben es aber nicht erhalten, und viele haben es erhalten, die nicht wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Abg. Dr. Wirth (Zentr.): Das Kriegsministerium muß aus den vorgebrachten Beschwerden die eiserne Konsequenz ziehen. Wir hoffen auf den Kaiser. Er ist der erste Soldat, er hat ein Herz für seine Soldaten. Man darf nicht nach der Stimmung der Leute hinwinkeln.

Abg. Günzer (Fortchr. Vp.): Bei der Musterung der ungebildeten Leute sollte man rücksichtsvoller verfahren. Wir haben noch genug gesunde Leute und brauchen nicht solche einzustellen, die dann nur die Zigarette füllen und später große Rentenansprüche erheben.

Abg. Thoma (natl.) beschwert sich über die langsame Prüfung technischer Neuerungen, worauf Oberst v. Wriesberg erklärt, daß Hunderttausende neuer Erfindungen für das Heer zu prüfen seien.

Dann wurden Arbeiterfragen erörtert. Als der Abg. Schöpplin (Soz.) einen Fall der Urlaubsablehnung eines Landtagsabgeordneten für Neuz. a. L. zur Sprache bringt, kommt es zu einem Zwischenfall, als Kriegsminister v. Stein antwortet: Die Entbehrlichkeit einzelner Leute von der Front kann nur dort, nicht von mir, entschieden werden; aus einzelnen werden viele. Der Kriegsminister kann Beschwerden ableiten, aber er wird sich hüten, in die Bejagung der Truppenführer einzugreifen. Das Geschehen einer Erweiterung meiner Machbefugnisse lehne ich dankend ab. Sollten Schwierigkeiten entstehen, so erliegen sie sich durch Befehl meines allerhöchsten Kriegsherrn, der mich auf meine Stelle berufen hat.

Die Abgg. Scheidemann (Soz.) und Müller-Meinigen wenden sich in scharfen Worten gegen den Kriegsminister. Auch Abg. Gröber (Zentr.) wendet sich gegen den Kriegsminister v. Stein, er habe keinen Gegenatz zwischen Parlament und Regierung herstellen wollen.

Es wird nun noch der Etat des Reichs-Schatzes erledigt. Bei der Abstimmung erklärt Abg. Dr. Gradnauer (Soz.), daß seine Fraktion den Etat ablehne, weil der Haushaltsplan das Gepräge der ungerechten Belastung der wirtschaftlich schwachen Volkskreise trage.

Auch Abg. Ledebour (U. Soz.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie den Etat ablehnen. Der Haushaltsplan wird angenommen. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten Dr. Kaempff verlegt sich das Haus bis zum 5. Juli.

schön gruselig erzählen kann, wie ungemütlich es bei den Kannibalen ist.“

Georg machte ein drohendes Gesicht. „Du, Tante Friede, den Weltbummler nimmst du sofort zurück. Ich habe ehrlich gearbeitet im Schweiße meines Angesichts.“

Friede sah mit fast mütterlicher Barmherzigkeit in das künigsgeschneitene, gebräunte Gesicht des großen schlanken jungen Mannes.

„Also sagen wir Forschungsreisender statt Weltbummler.“

Georg Volkmar war Friedes besonderer Liebling, wenngleich sie seinem Bruder Heinz ebenfalls herzlich zugetan war. Georg hatte nach beendetem Studium eine große Forschungsreise unternommen und war vor kurzem erst heimgekehrt. Sein Name wurde schon mit besonderem Klang in der Gelehrtenwelt genannt. Nun wollte er sich in L. . . als Privatdozent niederlassen und ein großes wissenschaftliches Werk schreiben, zu dem ihm seine Reisen den Stoff liefern sollten.

Friede war mindestens so stolz auf ihn wie die eigenen Eltern. Solange er fort war, hatten die beiden Frauen manchmal heimlich gegangt, daß ihm ein Unfall in welksten Gegenden treffen könne. Aber nun war das vergessen. Er sah wieder heil und gesund bei ihnen und ließ sie teilnehmen an dem, was er gesehen und erlebt hatte.

Georg zog sich einen Sessel an Friedes Seite.

„So hab' ich dich im Geiste manchmal hier sitzen sehen, Tante Friede. Wie suchten dich meine Gedanken in deinem eigenen Hause.“

Friede fuhr ihm mit der Hand durch das dicke, aufbaumende Haar, welches viel dunkler war als das seines Bruders. Es war im Nacken ganz kurz geschneitten und nur über der Stirn etwas länger gehalten.

„Und ich habe es auch viel lieber, wenn du hier neben mir sitzt, als wenn ich dich im Geiste bei den Botokuden oder anderen wilden Völkern suchen muß.“

„Nun, für einige Jahre habe ich Stoff gesammelt und will nun erst die Eindrücke verarbeiten.“

„Gottlob, Anna! Nicht wahr, so sagst du auch: Es ist uns doch lieber, daß unser Willing sekhast wird. Gines Tages nimmt er sich dann eine Frau und dann darf er überhaupt nicht mehr so frei umherstreifen.“

Frau von Volkmar lächelte. „Das wäre schön, Friede. Aber ich glaube, Georg wäre imstande, seine Frau mit sich zu schleppen in die Wildnis.“

„Wenn sie sich schleppen ließe, warum nicht?“ meinte Georg lachend.

„Vorläufig will er vom Heiraten überhaupt nichts hören,“ seufzte seine Mutter. „Er ist entschieden Damen gegenüber halb verwildert.“

„Tante Friede, man verleumdet mich unerhört bei dir. Glaube kein Wort!“

„Also ist es nicht wahr, daß du nichts vom Heiraten hören willst?“ fragte sie ihn. „Ja, dieser Punkt ist zufällig richtig.“

„Du bist wohl sehr anspruchsvoll in bezug auf die Damen?“

Er zwinkerte lustig mit den Augen.

„Sehr anspruchsvoll. Es müßte schon eine sein, die dir gleicht, Tante Friede.“

„Also mir müßte sie gleichen? Da soll ich wohl auch noch deinen Geschmack bewundern?“

Er küßte ihr mit vollendeter Mitterlichkeit die Hand und sah mit einem warmem Blick in ihr frisches Gesicht.

„Wirklich, es ist schade, daß wir nicht in einem Alter sind, Tante Friede. Du müßtest meine Frau werden.“

„Ich hoffe, daß du dich baldigst nach einem anderen Ideal umsehen wirst. Wir wollen noch auf deiner Hochzeit tanzen.“

Gegen zehn Uhr verabschiedete sich dann Friede auch. Georg begleitete sie durch den Stadtwald nach Hause. Es war ein warmer, düsteschwerer Sommerabend. Am Morgen war das erste Gewitter niedergegangen und am Himmel hingen noch jetzt einige zerrissene Wolken, hell vom Mond beleuchtet.

Georg hatte Friedes Arm durch den seinen gezogen. Sie gingen plaudernd nebeneinander dahin. Der junge Mann sprach noch über seine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. In Friedes Herz lag ein webes, drückendes Gefühl. Dit hatte sie das, wenn sie sah, wie Eltern in ihren Kindern die Vollendung des eigenen Seins erleben durften. Arm erschien ihr dann ihr eigenes Leben, arm und unvollendet.

Wie herrlich müßte es sein, solch einen Sohn sein eigen zu nennen — oder eine liebevolle, ansehende Tochter. Wohl liebten die Freunde sie großmütig mit teilnehmen an ihren Elternorgen und Eltern Glück — aber das war nur ein Almosen, ein Geschenk, kein Recht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Sulphat, der Entwurf einer Bekanntmachung über eine Ernteflächenhebung im Jahre 1917, der Entwurf einer Bekanntmachung über Aluminium, der Entwurf einer Bekanntmachung über Schiffsregister usw. und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Beschäftigung von Strafgefangenen mit Außenarbeit.

* Nach einem Berliner Blatte sollten zwischen Preußen und Bayern wichtige Entscheidungen über die Lösung der elsässisch-lothringischen Frage im Sinne einer Aufteilung der Reichslande zwischen beiden Staaten getroffen worden sein, es hieß sogar Bayern solle außer dem Elsass auch einige lothringische Gebiete erhalten. Demgegenüber erklärt die amtliche Bayerische Staatszeitung, daß von solchen Beschlüssen an maßgebenden Stellen nicht das mindeste bekannt sei.

* Die sächsische Zweite Kammer besprach die Fragen der inneren Neuordnung. Die Sozialdemokraten beantragten die Einsetzung eines Verfassungsausschusses, dem alle einschlägigen Anträge zu überweisen seien. Die Fortschrittler beantragten die Übertragung des Reichstagswahlrechts mit der Wahlkreiswahl auf Sachsen und die Reform der Ersten Kammer, die auch von den National-Liberalen verlangt wurde. Der Minister des Innern Graf Bismarck erklärte, daß von alledem in Sachsen nicht die Rede sein könne. Er lehnte die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Sachsen, jede Änderung des Wahlgesetzes, die Neueinteilung der Wahlkreise, die Verhältniswahl und alle anderen Forderungen ab, ausgenommen die Reform der Ersten Kammer, die er bereits früher als notwendig bezeichnet habe. Die Kammer beschloß trotzdem einstimmig die Einsetzung eines Verfassungsausschusses, der sofort gewählt wurde und seine Tätigkeit bereits aufgenommen hat.

England.

* Ministerpräsident Lloyd George hat in einem Briefe dem Führer Redmond mitgeteilt, die Regierung sei bereit, einen Gesetzentwurf einzubringen, der die sofortige Einführung der Selbstverwaltung für den größeren Teil von Irland vorsieht, unter Ausschluß des Teiles, der die Einführung ablehnt. Wenn ihm dies annehmbar erscheine, so schlage er vor, daß eine irische Verfassung in gemeinsamer Beratung aller Parteien Irlands entworfen werde.

* Minister Long brachte im Unterhaus den Entwurf zur Reform des Wahlrechts ein. Danach bekommen Frauen von 30 Jahren und darüber das Wahlrecht, ebenso die Soldaten und die Matrosen, denen auch Gelegenheit gegeben wird, bei Abwesenheit für sich stimmen zu lassen. Lord Claud Hamilton wandte sich gegen die Einbringung des Entwurfs, weil er die Parteigegegnisse empfindlich verschärfen und die Fortsetzung des Krieges ernstlich gefährden würde. Im Verlaufe der Debatte kam es zu einer Aussprache über die Kriegsziele. Nach einem von Liberaler und sozialistischer Seite eingebrachten Antrag sollte die englische Regierung eine ähnliche Erklärung wie die russische veröffentlichen. Demgegenüber erklärte Mr. Robert Cecil, daß Englands Kriegsziele unverändert seien.

Rußland.

* Eine Verfügung der Regierung ordnet für alle Landesteile außer Transkaukasien und Turkestan die gleichmäßige Verteilung von Roggen, Weizen, Hirse, Bohnen, Erbsen, allen Arten von Mehl und von Gerste an die Bevölkerung an.

Türkei.

* Die Parlamentspartei für Einheit und Fortschritt ist unter dem Vorsitz des Großwesirs Talaat Pascha zusammengetreten. Der Großwesir gab ausführliche Erklärungen ab, in denen er u. a. sagte, daß er bei seiner letzten Reise überall warme Aufnahme gefunden habe. Über-

all herrsche die tiefe Überzeugung von einer glänzenden Zukunft der Türkei. Die Verbindungen seien in allen Fragen vollkommen einig und gegenseitigster Vertrauens auf einen siegreichen Ausgang des Krieges.

Griechenland.

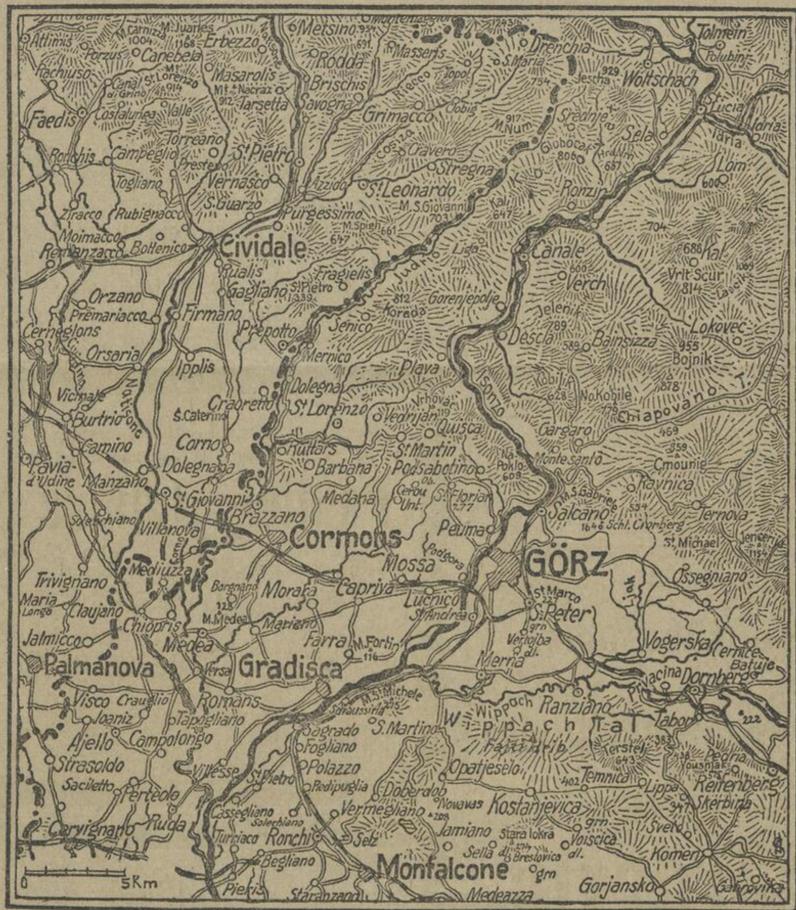
* Über die neue Republik Koriza, die von französischen Soldaten gegründet worden ist, geben italienische Blätter interessante Einzelheiten. Die Republik erstreckt sich vorläufig nur auf den Bezirk Koriza, besitzt jedoch alle Einrichtungen einer modernen Regierung mit einem Ministerrat, einem Heer von 600 Mann, Briefmarken, Papiergeld, ein Nationalbanner und einen Staatshaushalt.

führung mit der Begründung abgelehnt worden sein, daß durch das Reich noch keine Bestimmungen getroffen seien. Dies ist durchaus unzutreffend, da selbstverständlich auch auf infolge Krieges erwerbslose und unterstützungsbedürftige Tabakarbeiter die Bestimmungen des Bundesrats vom 17. Dezember 1916 Anwendung finden. Ziffer 7 dieser Bestimmungen überläßt die Regelung der Voraussetzungen, der Höhe und Art der Fürsorge — sie kann auch in Sachleistungen bestehen — den Gemeinden, denen ein Drittel ihrer diesbezüglichen Ausgaben aus Reichsmitteln zurückvergütet wird.

Von Nah und fern.

Die Barbarossaaburg bei Gelnhausen, deren Erneuerung der Kaiser gelegentlich eines

Zur Schlacht am Isonzo.



Amerika.

* Wie aus Washington berichtet wird, hat die amerikanische Regierung Rußland eine erste Anleihe von 100 Millionen Dollar gewährt, natürlich zum Austausch von Vorräten in den Ver. Staaten. Schatzsekretär Mc. Adoo erklärte dem Bevollmächtigten der russischen Botschaft, daß die Ver. Staaten durch die Gewährung einen weiteren Beweis der starken Freundschaft zwischen dem amerikanischen und russischen Volke liefern wollten, und sagte: Ich hoffe zuversichtlich, daß die Mittel, welche wir Ihnen zur Verfügung stellen, zur Befestigung der Demokratie und der Freiheit in der ganzen Welt beitragen werden.

Volkswirtschaftliches.

Die Tabakarbeiter und die Unterstützungs-pflicht der Gemeinden. Durch die Einschränkung in der Tabakarproduktion ist eine größere Zahl von Tabakararbeitern arbeitslos geworden. Die Arbeitslosigkeit in diesem Gewerbe wird voraussichtlich noch steigen. Nach Mitteilung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes soll von einzelnen Gemeindebehörden die Einführung einer Erwerbslosenunter-

besuch angeordnet hatte, kann nicht wieder aufgebaut werden, da die Nachforschungen nach den Bauplänen ergebnislos gewesen sind. Es wird angenommen, daß die Pläne bei einem großen Brande im 18. Jahrhundert vernichtet worden sind.

Acht Söhne im Felde. Der Kaiser hat dem Oberamtmann Krüger in Stolzen, Kreis Preußisch-Stargard, sein Bild als Anerkennung dafür verliehen, daß er von seinen zwölf Söhnen bereits acht dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hat. Der neunte Sohn ist Kadett.

Deutsche Kinder nach Ungarn. In Ungarn ist eine großartige Werbearbeit eingeleitet worden, um deutsche Schulkinder in den Sommerferien zur Erholung nach Ungarn zu bringen. In einer Komitatsversammlung wurde auf Antrag des Obergepans Joltan Medve beschlossen, deutsche Schulkinder in den Sommermonaten in verschiedenen Orten des Komitates Kraszohely unterzubringen. Gleichzeitig wurden die anderen Komitate aufgefordert, dem Beispiel zu folgen. Hermannstadt hat mit Leipzig bereits ein Abkommen getroffen, 300 Schul-

kinder in den Sommerferien unterzubringen. Die Kosten trägt die Bürgerchaft von Hermannstadt und Umgebung.

Schlagwetterexplosion auf einer Zeche. Auf der Zeche „Konstantin“ (bei Essen) hat sich eine Schlagwetterexplosion ereignet. Fünf Bergleute werden vermisst. Die Hoffnung, sie zu retten, ist gering. — In der Grube „Greith“ bei Frechen, die seit einigen Tagen brennt, sind fünf Personen bei den Löscharbeiten im Stollen durch Stickgas ums Leben gekommen.

Entmündigung der Prinzessin Luise von Belgien. Aus ungarischen Zeitungen sind Mitteilungen über die Prinzessin Luise von Belgien übernommen worden, die sich in keiner Weise betätigen. Zum Vormund der Prinzessin ist vom Münchener Amtsgericht ein Anwalt bestellt worden, das Entmündigungsverfahren nimmt seinen Fortgang und sind weitere Beschlüsse natürlich lediglich von dem betreffenden Gericht abhängig.

Kriegsereignisse.

12. Mai. Englische, nach stärkster Artillerievorbereitung einsetzende Angriffe, im Arras-Gebiete in lichten Massen unternommene Angriffe werden abgelehnt. — Die Franzosen bei Gerny zurückgedrängt, Angriffe bei Berry-au-Bac abgewiesen. — 15 Flugzeuge an der Westfront abgeschossen. — Erneute feindliche Angriffe in Mazedonien blieben erfolglos.

13. Mai. Die starken Angriffe der Engländer gecheitert. — Bullecourt den Engländern entzogen. — Der Feind verliert 18 Flugzeuge. — Starke Angriffe in Mazedonien abgelehnt. — Beginn einer neuen Schlacht am Isonzo.

14. Mai. Neue heftige englische Angriffe gecheitert. — Starker Artilleriekampf in der Champagne. — Der Feind verliert 12 Flugzeuge und 1 Festballon.

15. Mai. Englische Angriffe bei Bullecourt abgewiesen. — Die St. Berthe Ferme von den Deutschen gestürmt. Französische Teilvorköße an verschiedenen Stellen der Aisne- und Champagnefront blieben erfolglos. — An der mazedonischen Front gesteigertes Artilleriefeuer.

16. Mai. In der Gegend von Arras verminderte Gefechtsintensität infolge unglücklichen Wetters. — Bei Neuville dringt ein mächtiges Bataillon in die feindliche Stellung und schlägt erbitterte Gegenangriffe ab. — In Mazedonien Artillerietätigkeit. — Starke italienische Angriffe von den Österreichern an der Isonzo-Front abgewiesen.

17. Mai. Englische Angriffe an der Scarpe zurückgewiesen. In Mai sind 2300 Engländer, 2700 Franzosen bisher gefangen. — Deutscher Erfolg bei Baurillon und Laque. — Heftige feindliche Angriffe in Mazedonien unter schweren Verlusten abgelehnt. — Die Italiener erleiden in den erneuten Isonzokämpfen schwere Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erzielen. — Bei einem Vorstoß in die Straße von Oranto verlieren die Gegner einen Torpedobootszerstörer (ital.), drei Handelsdampfer und 20 armierte Bewachungsdampfer. In einem anschließenden Gefecht fügen die österreichischen Streitkräfte, von Seeflugzeugen unterstützt, den Engländern, Italienern und Franzosen beträchtlichen Schaden zu, während ein deutsches U-Boot einen englischen Kreuzer versenkt. Die Österreicher erleiden geringe Menschen- und keine Materialverluste. 72 Engländer werden gefangen eingebracht.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte die 28 Jahre alte Ehefrau Hofmann und den Mechaniker Schenk, die einem kriegsgefangenen Franzosen durch Geld, Kleider und einen Paß zur Flucht verhelfen wollten, zu einem Jahre Gefängnis.

Regensburg. Die Strafkammer verurteilte wegen großer Maßschneidungen nach Leipzig und Dresden den Kaufmann Rosenblatt zu 37 1/2 und den Maßfabrikanten Heiber zu 32 500 Mark Geldstrafe.

Und schwere Mattigkeit kam plötzlich über die Frische, Schaffensfreudige. Wozu das alles? Für wen arbeitete und schaffte sie? Wer würde einst die Früchte ihres Fleißes ernten?

Sie schauerte in sich zusammen. Und mit einem Male stand die Furcht vor ihr, die Furcht vor der Einsamkeit.

Als sich Georg dann an der Tür von ihr verabschiedet hatte, stieg sie mit schweren, müden Schritten die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinauf. Sie trat, ohne abzulegen, an das Fenster und starrte in die mondlose Nacht hinaus. Tief und bellommen seufzte sie auf und ein trauriger, sehnächtiger Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

„Wie mag es ihnen gehen?“ sagte sie halblaut vor sich hin. Und dann verfolgte sie diesen Gedanken weiter.

„Ob sie glücklich geworden sind? Ob sie zuweilen meiner gedacht haben? Drei Kinder hat ihnen der Himmel geschenkt, drei — und ich bin allein. — ganz allein.“

Langsam heftete sie sich aus und warf sich schweratmend auf ihr Lager. Die Vergangenheit wurde heute nach in ihr, schmerzhafter denn je. Sie sah sich wieder in ihres Lebens Reiztagen an Fritz Steinbachs Seite — als seine glückliche Braut. Damals — ja damals! Da war die Segensfülle zu groß, die auf sie niederströmte, sie hatte sie nicht fassen können. Und umso tiefer war sie dann herabgestürzt von der Höhe ihres Glückes und sie hatte sich nicht mit weniger begnügen können. Alles — aber nichts.

Lanac konnte Friede heute den Schlaf nicht

finden. Wie ein Wispern und Raunen zog es durch das stille Zimmer, als wenn tausend geheimnisvolle Stimmen lebendig werden wollten.

Und plötzlich fuhr sie hoch auf und starrte nach dem Fenster. Hatte da nicht deutlich jemand geklopft und ihren Namen gerufen?

Sie erhob sich mit einem seltsam hangen Gefühl und öffnete das Fenster. Die Zweige des Apfelbaumes schlugen ihr entgegen. Sie hatten wohl das Fenster berührt. Sie schalt sich selbst aus und wehrte nun energisch die quälende Stimmung von sich ab. Aber dann dachte sie doch noch einmal vor dem Einschlafen: „Wenn ich doch nicht so einsam wäre!“

Am nächsten Morgen stellte die gewohnte Tätigkeit schnell Friedes Gleichgewicht wieder her. Sie war gerade fertig und wollte sich erheben, um ihr Tagewerk weiter zu verrichten, als Lies gelaufen kam und ihr meldete, daß der Postbote mit einem Einschreibebrief für sie im Hause war.

Friede durchschritt schneller als sonst den Garten, um den Boten nicht warten zu lassen.

Sie nahm den Brief in Empfang und quittierte. Erst dann sah sie auf Adresse und Poststempel herab. Und da sah sie eine jahe Blutwelle in ihr Gesicht. Sie starrte mit großen Augen auf den Brief.

Es war nicht irgend ein Geschäftsbrief, wie sie erwartet hatte, sondern ein Privat Schreiben. Der Poststempel und die feste, charakteristische Handschrift verrieten ihr, noch ehe sie den Brief öffnete, von wem er kam.

Und da ging es wie ein scharfer, schneidender Schmerz durch ihren Körper.

Ohne den Brief zu öffnen, schritt sie die Treppe hinauf und schloß sich oben in ihrem Schlafzimmer ein. Sie sank auf einen Sessel und öffnete nun erst den Brief mit zitternden Händen. Denn sie wußte, von Fritz Steinbach konnte ihr nur etwas kommen, was ihre Seele in Aufruhr bringen würde.

Mit einem schweren, zitternden Atemzug begann sie zu lesen. Aber schon, nachdem sie die ersten Zeilen überflogen hatte, bedeckte geisterhafte Blässe ihr Gesicht. Sie ließ mit einem dumpfen Laut den Brief kraftlos herab sinken und lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen zurück.

Aber nur wenige Minuten verharrte sie so. Dann raffte sie sich empor und las den Brief bis zu Ende durch.

„Liebe, teure Friede!“

Es ist sonst nicht üblich, daß man selbst seine eigene Todesanzeige niederschreibt. Ich will jedoch gleich damit beginnen, damit Du diesen Brief nicht unwillig und ungelesen aus den Händen legst. Einem Sterbenden gönnt man ein letztes Wort, wenn man auch sonst Schweigen von ihm forderte. Und wenn Du diesen Brief in den Händen hältst, bin ich tot.

Ich weiß nicht, ob die Kunde zu Dir gedrungen ist von meinem Sturze mit dem Pferde. Vor zwei Monaten war es und ich bin durch diesen Sturz zum Krüppel geworden. Nun kann ich nicht mehr für meine Familie sorgen und habe mich selbst aus der Liste der Lebenden gestrichen. Vorher muß ich noch einmal zu Dir reden.

Friede, meine Seele hat die Deine festgehalten und ich weiß, Du kommst nicht loskommen von mir, wie ich nicht von Dir. In aller Not und Pein hat mich dieser Gedanke beglückt, obwohl es meine Schuld vergrößerte, daß Du einsam bleibst im Leben.

Ich folgte heimlich al Deinem Tun aus der Ferne und freute mich, daß Du in Deinem Lebenswert Erfolg auf Erfolg häuften. Bei uns gab es dafür Mißerfolge aller Art. Ich strebte rastlos vorwärts, um eine höhere Gehaltsstufe zu erklimmen. Aber es ging langsam, sehr langsam. Und je größer die Kinder wurden, desto mehr kostete unser Hausstand. Unser Ältester, Hans, ist Offizier geworden und er hat Lizzi leichtes Sinn geerbt. Sein Zuzuschuß riß ein großes Loch in unseren Etat. Unsere pekuniäre Lage verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr. Lizzi hatte nun durch Zufall erfahren, was ich längst wußte, daß Du Dir ein Vermögen erworben hast. Da sprach sie zuerst davon, sich mit Dir zu verständigen — Dich um Hilfe anzugehen.

Ich verbot Lizzi jede Annäherung an Dich, nicht nur, weil ich die Erniedrigung nicht ertragen hätte, Almosen von Dir zu empfangen, sondern auch, weil ich wußte, daß wir uns nicht wiedersehen durften.

Dann kam das Unglück mit meinem Sturz. Ich bin genesen — aber meine Beine blieben gelähmt für immer. Was das heißen will für einen Menschen, dem nie ein Finger den Dienst verweigerte, der mit Leib und Seele Soldat ist, wie ich es war — vielleicht kannst Du mir das nachfühlen!

(Fortsetzung folgt.)

Die **Milchkarten-Ausgabe**
erfolgt heute **Sonnabend** nachm. von 3-4 Uhr im **Rittergute**.
Brettnig, den 25. Mai 1917. **Der Gemeindevorstand.**

Bekanntmachung.
Heute **Sonnabend** nachmittags von 2-7 Uhr werden im **Rittergute**
Sauerkraut, Zwiebeln und Eier
verkauft.
Eier werden ohne Marken und in unbeschränkter Zahl abgegeben.
Preis 31 Pfg. für das Stück.
Brettnig, den 25. Mai 1917. **Die Ortsbehörde.**

Brettniger Lichtspiele.

Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag abends 1/2 9 Uhr:

4 Akte! **Die grüne Phiolo.** 4 Akte!
Eine phantastische und spannende Geschichte.
In der Hauptrolle: — — —
Professor Savelli, ein berühmter Nervenarzt, Irene, seine Tochter,
Dr. Gerhard Askoll, sein Schüler, Baron Sartau, ihr Verlobter,
Gräfin Olga zu Rabenan, Graf Salvarez, Vorkassiersleiter,
Der Minister, Edgar Solm, ein Freund Askoll's.

2 Akte! **Maskenscherz.** 2 Akte!
Ergreifendes Drama.

Haltet ihn! Humor. Die malerische Riviera. Naturaufnahme.
Mitgift der Negerin. Humor. Meisterwoche. Das Neueste von allen Fronten.

Außerdem das übrige Programm.

1. Feiertag nachmittags 4 Uhr:
Kindervorstellung.

Hotel Haupe, Großröhrsdorf.
Pfingstsonntag, den 27. Mai, abends 1/2 8 Uhr:
Gastspiel der **Dresdner Kammerspiele:**
Die schöne Augsburgerin.

Luftspiel in 3 Akten von **Fr. v. Schönthan** u. **Fr. Koppel-Elfeld.**
Darsteller: erste **Dresdner Bühnenkünstler.**
Preise der Plätze:
Vorverkauf: 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 0,70 Mk., Gallerie 0,30 Mk.
Abendkasse: 1. " 1,25 " 2. " 0,90 " " 0,40 "
Vorverkauf durch die Herren **Erwin Kösen**, **Paul Schöne**, **Fleischermeister Paul Haupe**, **Oberdorf**, und im **Hotel Haupe**.

Anker, Großröhrsdorf.
Konzert-Cafee-Restaurant.
An den beiden Pfingstfeiertagen:
Große Sonder-Konzerte.
(Volles Orchester.)
Anfang 4 Uhr! Eintritt frei!
Angenehmer Familienaufenthalt.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen:
100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pfg. 1.65
mit Hohlmundstück.
100 Zig. Golders, Klein. 3 Pf. 2.50
100 " " " 4,2 " 3.20
100 " " " 6,2 " 4.50
Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.
Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.
Goldenes Haus,
Zigarettenfabrik,
G. m. b. H.,
Köln, Ehrenstraße 34.

Für **Bahupatienten**
empfehle ich mich zur
Anfertigung künstl. Gebisse,
Blomben, Zahnziehen usw.
Langjährige Praxis ohne Nebengeschäft.
Großröhrsdorf, Mühlstraße 255.
L. Borchert.

Fahrrad-Reifen:

„Epirale“ sind bewährte Kriegstreifen, über
130 000 im Gebrauch. Stück 8 Mark
empfehlen **Bruno Hecht**, Markranstädt.

Konserven-Gläser

empfehlen **Georg Korn**, Mechaniker.

Leiterwagen,
Kastenwagen,
Tafelwagen,
Gartenschubkarren
und **Räder**

empfehlen **Ad. Prigke**, Wagenbauerei,
Großröhrsdorf.

Badewannen,
aus starkem Blech,
empfehlen **Bruno Nitzsche**, Klempnerei.

Hierzu 2 Beilagen.

Grüner Baum, Großröhrsdorf.

Am 2. Pfingstfeiertag abends 1/2 8 Uhr:

Große Varietee-Festvorstellung

des hier so beliebt gewordenen

Siese-Seeferne-Ensembles

aus dem **Victoria-Theater** zu **Dresden.**

Vollständig neues Programm! **Neue Ausstattung!**

Die roten Biretten.

Große farnevalistische Ausstattungsszene der

4 Original-Seeferne.

Preise der Plätze:

Vorverkauf: 1. Platz Mk. —,70, 2. Platz Mk. —,50, Gallerie Mk. —,35.
Abendkasse: 1. " —,90, 2. " —,70, " —,50.

Einlaß 6 Uhr.

Am Schluß der Vorstellung:

Große Gratisverlosung von 4 herrlichen eingerahmten Gemälden.
Es ladet ergebenst ein **Die Direktion.**

Dhorner Revier.

Brennholz-Versteigerung.

Sonnabend, den 9. Juni nachmittags 4 Uhr im **Obergasthof Dhorn.**

223 rm bu., bi., erl. u. weiche Brenn-
scheite und Brennknüppel,
152 rm weiche Stücke und
1008 rm bu. und weiches Astreisig.

Rahlschläge in Abt.:
4, 12, 15, 17 und 24
und im Einzelnen in
Abt.: 3, 10, 17 u. 22.

Forstamt **Dhorn.**

Nach längerer Krankheit verschied gestern vormittag 10 Uhr sanft und ruhig
unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Pauline Juliane verw. Steglich,
geb. **Großmann,**

im 64. Lebensjahre.

Brettnig, 24. Mai 1917.

In tiefen Schmerz:

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause Nr. 221
aus statt.

Dank und Nachruf!

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Gattin und Mutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau

Auguste Bertha Wähler,

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten für den reichen
Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit **herzlichst zu danken.**

Besonders danken wir Herrn Pfarrer Schneider für die tröstenden Worte am
Grabe, ferner Herrn Kantor Schneider nebst Chorherren für den erhebenden Trauer-
gesang. Herzlichen Dank der Firma **F. G. Horn & Sohn** nebst dem Arbeiterper-
sonal für die schönen Kranzspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte, den
lieben Nachbarsfrauen für das Singenlassen der Arie und das Ehrengeläute und
dem Verein **Zephyr** für das Ehrengeläute.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“
in Deine kühle Gruft nach!

Brettnig, am 23. Mai 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Eine **junge Ziege**

zu verkaufen in Nr. 142.

Alphidol

Radikalmittel gegen alle Baumschädlinge, bei-
Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weine-
bergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile
aus Nikotin, Schwefel, Creosol, Trifresol, Reiber-
pulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Alphidol
für 12 bis 14 Bäume reichend franko Mk. 2,90.
Firma **H. Wagner, Greiz i. U.**, Brückenstr. 7.

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten
und Schöpftöpfe

empfehlen **Bruno Nitzsche**, Klempnerei.

Konserven-Gläser

empfehlen **Bruno Nitzsche**, Klempnerei.

Die nächste Nummer

unseres Blattes

wird der Feiertage wegen

Mittwoch
nachmittag

von 2 Uhr ab

ausgegeben.

Verlag des „Allgemeinen
Anzeigers“.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Eine Wikingerfahrt.

Nr. 11

Schilderung von J. Pelz.

(Nachdruck verboten.)

UR. In der Unterelbe steht eine höllische Flut und in Kiellinie überflettern unsere fünf Torpedoboote die aufstauenden Wachten. Alle Viertelstunden setzt mit scharfer Brise Bö auf Bö ein; daumen dicke Regentropfen prasseln auf uns nieder. Der Südwestler ist nicht groß, das Ölzeug nicht dicht genug. Schon kommen die ersten echten Nordseeprieger, und des Bootsmanns Knösel ist längst nicht mehr in Brand zu halten; kurz entschlossen verdoppelt er sein Briemchenmaß. —

Wir nehmen Kurs nach Norden, nachdem die offene See erreicht ist und rollen bei nordwestlichem Winde fürchterlich. Lange, riesige Wachten stemmen sich uns entgegen, die der scharfe Bug durchschneidet. Hat er sie überwunden, so geht es mit rasender Fahrt den Wellenberg hinunter und wiederum bohrt sich ungestüm der Bug unseres Fahrzeuges in die anstürmenden Wasser, die den ganzen schlanken Leib des Schiffes überfluten. —

Wir sind Führerboot und haben leichte Arbeit; schwerer wird es den andern. Sie müssen Abstand halten und bekommen als schlechten Lohn das Heckwasser ihres Vorbootes, das sie völlig überschwämmt.

So geht es weiter in dieser Wasserwüste. Alles ist auf der „Höhe“. Die Maschinen arbeiten ungeheuer und wir machen Fahrt, als ginge es um das blaue Band des Ozeans.

Längst ist der feurige Sonnenball am fernen Horizont verschwunden und im Osten lugt zuweilen die scharfe, goldene Sichel des im

ersten Viertel stehenden Mondes aus den sturmzerziffenen, schwarzen Wolkenschwaden. — — —

Da tritt endlich in den Lüften etwas Ruhe ein. Merkwürdig flaut der Wind mit eintretender Dunkelheit ab und mit ihm das jähe Überstürzen der auf uns einströmenden Dünung, die wir ungestüm nehmen.

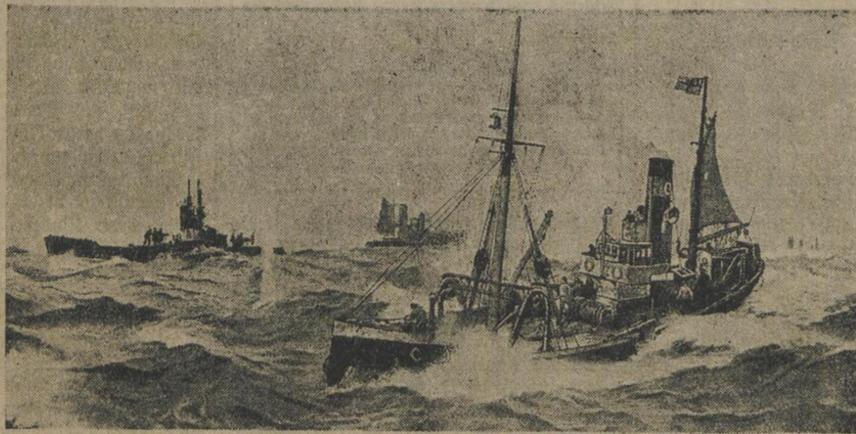
Der Kommandant will heute nicht von der Brücke weichen. Keine Minute vergeht, ohne

Es ist nun völlig dunkel geworden und das uns folgende Boot nur noch durch das Nachtglas zu sehen; dennoch hält es peinlichst Kurs: Ja, unsere Abergänger haben gute Augen und gar viel Geschick.

Das scharfe Glas des Kommandanten bleibt plötzlich an einer Stelle stehen. Er wendet es nach rechts, nach links und hält dann wieder auf denselben Punkt. Mit blohem Auge ist eben nur zu sehen, wo sich Himmel und Meer in einer Linie vereinen, sonst nichts weiter. Er reicht das Glas dem Bootsmann. Dieser tastet den Horizont ab, bleibt auf derselben Stelle stehen. „Größerer Dampfer mit hoher Fracht“, sagt er trocken. „Holzdampfer“, meint der Kommandant.

Wir nähern uns ihm langsam, ihn Backbord liegen lassend und stellen seinen Kurs fest. Der Bootsmann schiebt sein Briemchen von einer Wade auf die andere und ist bitter enttäuscht, daß ihn der Kommandant seine Sprengkunst nicht ausüben läßt. Fast widerwillig schiebt er den bereitgehaltenen Sprengkasten wieder unter die Dichten unseres Bootes.

Der Dampfer ist längst außer Sicht und auch von seiner hochstehenden Rauchfahne nichts mehr zu sehen. Seit einer halben Stunde ist völlige Flaute eingetreten; in langen, kaum merklichen Wogen begegnet uns die Dünung und ein leiser Regen rieselt nieder, der immer stärker und stärker wird und schließlich jegliche Aussicht nimmt. Jetzt heißt es auf der Hut sein. Die Fahrt wird verlang-



Zu den Erfolgen unserer U-Boote.

Man beginnt bereits in England den Ernst der Lage einzusehen, die der uneingeschränkte deutsche U-Boot-Krieg herbeigeführt hat. darum suchen die englischen Machthaber die Entscheidung z. B. auf dem Bande und treiben in Nordfrankreich Hunderttausende in Tod und Verderben. Unser Bild führt in das Hauptgebiet der erfolgreichen Tätigkeit unserer U-Boote, der Nordsee, es zeigt ein deutsches Unterseeboot, das einen englischen Minenleger angreift.

daß er den ganzen Horizont mit seinem scharfen Nachtglas absucht. Die Flagge ist niedergeholt, Lichter sind nicht gesetzt worden; die Bullaugen sind innen gut verwahrt, so daß auch nicht eine Spur eines Lichtstrahls nach außen dringen kann.

Noch ist nichts vom Feinde zu sehen, dennoch sind alle Gefechtsstationen besetzt.

In solchen ersten Augenblicken denkt ein echter Deutscher an sich selbst zuletzt, und unser braver Kommandant muß erst an die stets bereiten Schwimmwesten erinnern. Damit wissen wir jedoch genug!

samt, der Ausguck verdoppelt, denn auch mit dem Glase ist keine Seemeile weit zu sehen. Was nicht im Innern des Bootes dienstlich festgehalten wird, ist an Deck und jeder strengt sich an, so gut er kann.

Da gibt es eine Überraschung, denn plötzlich erscheinen im Dickicht der Regenvolken, wie hingezaubert, wohl ein Duzend mächtig qualmender Schornsteine. Ist es Freund oder Feind? — — — Trotz vorfichtig langamer Fahrt nähern wir uns ihnen schnell, die Umrisse der einzelnen Fahrzeuge erscheinen, ein Kreuzer zeichnet sich deutlich von den Zerstörern ab. — Es sind Feinde — Engländer, wohl ihrer neun an der Zahl, die vor uns trodeln. — — —

„Große Fahrt!“ geht es an die Maschinen. „Mar zum Gesicht!“ an das seemannische Personal, und ehe es allen klar, was auf dem Spiele steht, sausen prustend drei Torpedos aus den Rohren. Noch sehen wir die aufbrodelnden Spuren an der Oberfläche des Wassers und alles an Deck sieht wie festgebant nach den Zielen. Die fast starren Züge im Gesichte meines Kommandanten, die weit aufgerissenen Augen werde ich wohl nie vergessen. — „Hurra!“ Kommt es dann kräftig von seinen Lippen, denn eine riesige Wasserfäule vergräbt den nächsten Zerstörer. Ein dunkles Etwas wie Splinter, Fetzen der Stahlwände, ein zerstücktes Boot fliegt über die untere breitere Terrasse der aufwirbelnden Wasserfäule hinaus, dann kommt wie fernes Grollen die Erschütterung zu uns herüber. — Vom Zerstörer ist nur noch einiges Stückwerk übrig, da steigt auch schon die zweite und dritte Wasserfäule am „Kreuzer“ in die Höhe. — Er sinkt; sein Achterschiff ist mit ungeheurer Explosion auseinandergerissen, in die Tiefe gesunken und der Bug steigt, sich riesig aufbläuhend, vom Strahle der Scheinwerfer grell beleuchtet in die Höhe. Ein Pfeifen der ausströmenden Luft und des Dampfes als wenn der Sturmwind heult, ein Brodeln und gewaltiges Zischen — dann sinkt der Riese in sein nasses Grab. — — —

Wir sind längst vorbeigeschoren, denn Sekunden hat das alles nur gedauert. Dann sammelt sich unsere Flottille und weiter geht es in rasender Fahrt. Unser Ziel ist erreicht, der stark überlegene Feind überraschend geschlagen.

Auch unser Bootsmann sollte auf seine Rechnung kommen. Drei nach England bestimmte Holzdampfer wurden aufgepöckelt während dieser Rückfahrt, ihre Besatzungen an Bord genommen und die Ladung an allen Ecken und Kanten in Brand gesteckt. Lange noch beleuchteten diese schwimmenden Riesensackeln unsere Siegesbahn. Ein schauerlich schönes Feuerspiel für unsere wohlgelungene Wifingerfahrt.

Gesundheitlicher Ratgeber.

In welcher Jahreszeit ist die menschliche Arbeitsenergie am größten? Über diese beachtenswerte Frage gibt die Schweizer Turn-Zeitung wie folgt Aufschluß: Daß der einzelne Mensch an bestimmten Stunden des Tages und zu gewissen Zeiten des Jahres besonders arbeitsfreudig und leistungsfähig ist, war schon seit langem bekannt. Um die physikalischen Einflüsse auf den arbeitenden Menschen aufzudecken und einen etwaigen gesetzmäßigen Verlauf ermitteln zu können, haben amerika-

nische Forscher an der Yale-Universität in drei Maschinenfabriken umfangreiche Beobachtungen an Beamten und Arbeitern gemacht, deren Ergebnisse nicht allein für Fabrikbetriebe von Interesse sein dürften. Die betreffenden Arbeiter wurden im Stücklohn bezahlt, und ihre Energie war nicht durch die Befürchtung beeinträchtigt, daß ihre Stücklöhne herabgebracht würden. Auch war die Erzeugung der betreffenden Fabriken in den einzelnen Jahreszeiten durch besonders schwankende Nachfrage nicht beeinflusst. Die gemachten Beobachtungen erstreckten sich über drei Jahre und eine große Mannigfaltigkeit von Arbeiten. Die gleichen Versuchsergebnisse bei den drei Fabriken, die von Jahr zu Jahr gewonnen wurden, scheinen die Annahme zu beweisen, daß das Steigen und Fallen der produktiven Leistungsfähigkeit während der einzelnen Jahreszeiten gesetzmäßig verläuft. Auf den auf Grund der Versuchsergebnisse aufgezzeichneten Kurven erkennt man als den tiefsten Punkt den Monat Januar, mit einer Leistungsfähigkeit von 89 1/2 v. H., bei einer Außentemperatur von 1 Grad Celsius.

Deutsche Kraft.

Wer die Geschichte unseres Volkes überblickt, wird in einem fort an Deutsche Kraft erinnert. Es konnte wohl geschehen, daß vorübergehend eine gewisse Ermüdung kam, und daß Tage voll gedrückter Stimmungen waren, aber nur um so lebendiger und stärker strahlte dann doch das alte deutsche Kraftbewußtsein empor, zum sprechlichen Staunen derer, die es unterschätzt hatten. Die gewaltige deutsche Erhebung vor reichlich einem Jahrhundert wird stets ein klassisches Beispiel bleiben. Wenn in alten Zeiten nicht selten ein Geist der Zersplitterung hier und dort einen ärgerlich lähmenden Zug in das Ganze brachte, so kam dann eben die neue große Zeit, die Deutschland unter Bismarckscher Staatskunst kraftvoll eintrug, unbeschadet der heimlichen Eigenart des einzelnen, deutschen Stammes.

Der jetzige Krieg hat es gleich von den ersten Tagen an aufs anschaulichste gezeigt, was für eine großartige Wirklichkeit solche einmütige deutsche Hirt sein kann, und wie das auch die sonst etwas Launen und Halben mit fortzureißen vermag.

Deutsche Kraft zeuhtet aus der Tapferkeit unserer Feldgrauen, die auch das gebührende Warten in schwierigster Stellung mußten üben, bis der Augenblick zum draußenden Dreinschlagen gekommen ist. Deutsche Kraft waltet dabei, wo man wirklichlich durchhält und wo man auch bei düsteren persönlichen Opfern die Zähne zusammenbeißt und ans Heil und gute Ende für das große Ganze denkt. Möge uns die Deutsche Kraft allwege ein herrliches Bestium bleiben.

Der höchste Punkt der Kurve fällt in den Monat November, er zeigt eine Leistungsfähigkeit von 98 1/2 v. H., bei einer Außentemperatur von 8 Grad Celsius. Ein zweiter Tiefpunkt der Kurve liegt am Ende des Monats Juli, und ein zweiter Höchstpunkt wird Mitte Juli erreicht. Abgesehen von diesen vier Scheitelpunkten verläuft die Kurve ziemlich regelmäßig. Es zeigt sich somit an Hand der gemachten Aufzeichnungen ein Schwanken in der Arbeitsenergie des einzelnen im Verlauf des Jahres von 10 bis 15 v. H. Unter anderen interessanten Schlussfolgerungen aus diesen Versuchen ergibt sich die Forderung, die Temperatur in Arbeitsräumen und namentlich in den Fabriken nicht gleichmäßig zu halten; allerdings sollen die Schwankungen nicht zu groß sein. Die Temperatur, bei der die physische Leistungsfähigkeit des einzelnen am größten zu sein scheint, ist 15 1/2 Grad Celsius, eine kombinierte physische und geistige Tätigkeit bei 10 Grad Celsius, und eine rein geistige Tätigkeit bei 3 1/2 Grad Celsius. Während der Wintermonate sollten nur leichtere Arbeiten verrichtet werden, da der Mensch in dieser Zeit zu schwerer physischer Arbeit weniger disponiert ist. Soll das Arbeitstempo in einer Fabrik gesteigert werden, so erfolgt dies zweck-

mäßig zu einer Zeit, wo die Natur selbst mit-hilft. Versucht man z. B. im Februar das Arbeitspensum zu vergrößern, so gleicht man dem Reiter, der einem ermüdeten Pferde die Peitsche gibt und glaubt, so das Rennen zu machen. Im Frühling dagegen, und namentlich im Mai und Anfang Juni, kann jeder bis zur Höhe seiner Leistungsfähigkeit angespornt werden, ohne daß er darunter besonders leidet, da seine Arbeitsenergie in ganz natürlichem Verlauf zunimmt, und in den Monaten Oktober und November wird eine bedeutende Steigerung der Arbeitsleistung ohne weiteres ertragen.

Ein Augensymptom bei Linkshändern. Der Berliner Augenarzt Dr. Enslin teilt in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ vom 25. Oktober 1910 folgendes mit:

„Wenn man bei gleicher Sehstärke beider Augen versucht, den vertikal gehaltenen Finger mit einem gleichgerichteten, nicht zu breiten Objekt, z. B. den Pfosten des Fensterrahmens zu verdecken, während man sich beider Augen zum Sehen beidelt, so wird man zu seiner Überraschung finden, daß bei Schuß des rechten Auges der Finger, den man in der Verlängerung der Sagittalebene des Körpers glaubte, sich rechts von dem fixierten Objekt befindet. Man bringt somit ausnahmslos den Finger vor das rechte Auge.“ So beweist er, daß bei dem Sehen mit beiden Augen das rechte Auge vorherrscht.

Dr. Enslin hat im ganzen 65 Linkshänder untersucht, von denen sieben nicht gleichgute Sehstärke auf beiden Augen hatten. Von den übrigen 58 brachten 20 regelmäßig sogar bei wiederholter Prüfung den linken Finger vor das in der Ferne fixierte Objekt. Bei Rechtshändern wurde eine derartige Abweichung niemals beobachtet. Leute mit ungleicher Sehstärke nahmen jedesmal das Bild des Auges, mit dem sie bessere Sehstärke hatten. Dr. Enslin gibt die Zahlen seiner Untersuchungen bekannt, um zur Nachprüfung bei Linkshändern anzuregen. Speziell für Schulärzte ist im Hinblick auf die Schreibfertigkeit der Kinder die objektive Feststellung der Linkshändigkeit oft von besonderem praktischen Werte.

Sommerprossen. Naht der Sommer, so nahen auch, ganz besonders bei vielen blonden Damen, die wenig angenehmen Sommerprossen, und alle Mittel, die man schon probierte, helfen nichts dagegen. Was nun tun? Der schädliche Teint wird durch die Sommerprossen völlig zerstört. In Wirklichkeit ist noch kein Kraut gegen die Sommerprossen gewachsen, ihre Beseitigung läßt sich durch keinerlei Mittel schnell erzielen. Dies ist nur nach und nach möglich. Vor allem: Man schüre sich nie, sorge täglich für zweimalige Leibesöffnung, trage im Sommer nie einen Schleier, wasche sich öfters das Gesicht mit kühlem Wasser, benutze Borax statt der meist allzuseharfen Seifen und reibe das Gesicht früh und abends mit Giebel ein, dem einige Tropfen Karbolsäure oder starkes Karbolwasser beige-mengt sind. Nach einer halben Stunde wäscht man dies wieder ab. Lebt man nun noch recht biät und vermeidet man alle starken Gewürze, auch Seif, zuviel Salz usw., ebenso plötzliche Abkühlungen der Haut, so wird man sehen, daß das Ubel mit der Zeit wirklich verschwindet.

Ein Gaunerstreich.

Aus dem Englischen von S. Cassirer.

(Nachdruck verboten.)

I.

Herr Briggs, Senior-Chef der wohlbekannten Firma Briggs & Putney, besaß ein schönes Landgut, das in einiger Entfernung von London gelegen war.

Obwohl er sich bereits seit mehreren Jahren vom Geschäft zurückgezogen hatte, konnte er, der sich in den besten Jahren und in sehr guten Verhältnissen befand, ein Leben ganz ohne Tätigkeit doch nicht vertragen, und so fuhr er denn mindestens einmal in der Woche nach der Stadt, um in seinem Geschäft zum Rechten zu sehen.

Dies war auch eines schönen Tages der Fall.

In seinem Abteil erster Klasse hatte er es sich bequem gemacht und die Morgenzeitung vor sich ausgebreitet. Eine Fahrt von einer und einer halben Stunde lag vor ihm, aber es war ihm gar nicht bange, daß das Studium der Marktberichte bei ihm Langeweile aufkommen lassen würde.

Außer ihm befand sich im Abteil nur noch ein gut gekleideter junger Mann, der dem Aussehen nach vierzehn oder fünfzehn Jahre alt sein mochte und auf derselben Station wie Herr Briggs, nämlich in Swanley, eingestiegen war. Von Gestalt war er schlank, er hatte blondes Haar und blaue Augen und schien aus guter Familie zu sein.

Nur einen verstohlenen Blick warf er auf seinen Reisegefährten und vertiefte sich dann in die Seiten eines Buches, in dem er bereits auf dem Bahnsteig gelesen hatte.

„Reist wohl von der Schule in die Ferien“, sagte Herr Briggs zu sich, indem er die Zeitung so faltete, daß der Bericht über den Stand des Fell- und Rauchwarenmarktes bequem zu lesen war. „Ja, ja, bin auch mal jung gewesen.“

Sein jugendlicher Reisegefährte schien nicht sehr gesprächig zu sein, und außer einigen allgemeinen Bemerkungen über das Wetter wurde eine ganze Zeit lang zwischen ihnen kein Wort gewechselt.

„Die Billets, bitte!“ rief der Schaffner, als der Zug die vorletzte Station vor London erreicht hatte.

Herr Briggs zeigte sein Billet, sein Gefährte jedoch suchte es vergeblich in seinen sämtlichen Taschen. Es entstand eine lange, peinliche Pause.

„Merkwürdig! Ich weiß doch genau, ich hatte es beim Einsteigen.“

Indem er dieses sagte, stand der junge Mann auf, schüttelte seinen Rock, sah auf den Sitz, unter die Kissen, auf den Fußboden, in seine Handtasche, ja sogar unter seinen Hut, der oben im Gepäck lag, jedoch alle seine Bemühungen blieben umsonst.

Herr Briggs sah ihm aufmerksam zu.

„Woher das Billet verloren?“ fragte er.

„Es scheint leider so“, antwortete der junge Mann ganz bestürzt, „und doch bin ich ganz sicher, daß ich es bei mir hatte, als ich in Swanley einstieg. Zu komisch.“

Der Schaffner wurde ungeduldig.

„Ich will erst nach den anderen Billets sehen und dann wiederkommen. Vielleicht finden Sie es inzwischen.“

Aber es fand sich nicht, obwohl der Eigentümer ganz verzweiflungsvoll darnach suchte.

„Wahrscheinlich haben Sie es auf dem Bahnsteig beim Einsteigen fallen lassen oder vielleicht auch am Billetschalter liegen lassen“, meinte Herr Briggs.

„Das muß wohl sein, obwohl ich es mir nicht recht denken kann“, antwortete der junge Mann mit zitternder Stimme und suchte dabei immer noch ängstlich hin und her.

„Sie sitzen in Swanley ein?“ fragte sein Reisegefährte. „Wohnen Sie denn dort?“

„Ja, wenigstens halte ich mich zeitweilig dort auf, und zwar auf dem Dominium.“

„Also wohl bei Herrn Fanshier? Nicht wahr?“

„Herr Fanshier ist mein Großonkel. Ich sollte heute für ihn in der Stadt eine Bestellung ausführen und des Nachmittags wieder zurück sein; aber jetzt, — ich weiß wirklich nicht, was ich anfangen soll, ich habe nur ein paar Schilling bei mir und ich werde mir wohl ein neues Billet lösen müssen.“

„Herr Fanshier ist Ihr Onkel, sagen Sie?“ wiederholte Herr Briggs. „Ich kenne Herrn Fanshier recht gut. Sie sind also denn sein Nefte, hm, hm! Na, mein lieber junger Herr, ärgern Sie sich darüber weiter nicht. Ich will Ihr Billet bezahlen. Es war wohl ein Retourbillet? Lassen Sie mal sehen, das Beste ist, Sie nehmen hier diesen Sovereign und Sie können ihn mir ja gelegentlich zurück-erstattet. Ich heiße Briggs, S. C. Briggs und wohne auf der „Schönen Aussicht“ nicht weit von Ihrem Herrn Onkel. Er kennt mich übrigens recht gut.“

„Ich bin Ihnen für Ihre Lebenswürdigkeit zu großem Dank verpflichtet, Herr Briggs“, antwortete der junge Mann. „Es ist in der Tat sehr gütig von Ihnen, und selbstverständlich werde ich Ihnen sofort nach meiner Rückkehr den Sovereign mit bestem Danke überreichen. Ohne Ihre Güte hätte ich mir nicht zu helfen gewußt. Ich wähle nicht, was aus mir geworden wäre. Nein, wirklich nicht.“

„Lassen Sie nur“, wehrte Herr Briggs in lebenswürdiger Weise seine Dankesbetuerungen ab. „Sie halten sich also auf dem Dominium auf; ich habe schon gehört, daß dort junge Leute auf Besuch sein sollen. Sie sind wohl auf Ferien dort?“

Für den Rest ihrer gemeinschaftlichen Fahrt kamen sie nun in eine recht lebhaftere Unterhaltung miteinander, und vor dem Aussteigen bat der junge Mann Herrn Briggs nochmals um seine genaue Adresse.

Gewissenhaft, wie er's in allem war, holte Herr Briggs seine Füllfeder hervor und notierte auf eine leere weiße Karte seine Geschäftsadresse:

S. C. Briggs,

98 Lime Street.

Sein jugendlicher Reisegefährte dankte ihm nochmals, und am Bahnhof verabschiedeten sie sich.

„Netter Junge!“ sagte Herr Briggs auf dem Wege nach seinem Bureau zu sich. „Er hat solch gute Manieren, ein feiner Kerl!“ Und hierin hatte er auch sicherlich Recht.

II.

Für den Produkten-Markt war es ein trüber Tag gewesen, und voller Sorge fuhr Herr Briggs nach Hause. Denn Briggs & Putney hatten große Vorräte von Häuten aufgestapelt, und Häute waren zwar vielfach angeboten, aber nirgends gefragt worden, so daß die Preise ganz bedeutend fielen.

Es ist daher wohl zu begreifen, daß Herr Briggs nicht die beste Laune mit nach Hause brachte.

Raum hatte er seinen Überrock abgelegt, als ihm seine Frau auch schon aus dem Speisezimmer entgegengerannt kam.

„Lieber John, wir haben den Brief nicht finden können.“

„Welchen Brief?“ fragte Herr Briggs ärgerlich. „Ich weiß nicht, was Du damit meinst.“

„Nun den Brief, nach dem Du hierher geschickt hast. Er lag nicht auf Deinem Nachttisch.“

Es gibt nichts Ärgerlicheres, als wenn ein Gegenstand unser Denken voll und ganz in Anspruch nimmt, wir plötzlich gestört werden und unsere Aufmerksamkeit nach einer ganz anderen Richtung hin gelenkt wird.

Das war eben jetzt bei Herrn Briggs der Fall, und wie geistesabwesend sah er auf seine Gemahlin.

„Ich weiß wirklich nicht, wovon Du sprichst, Caroline. Ich weiß nur, daß ich in der Stadt heute einen recht bösen Tag hatte. Willst Du mir nicht, bitte, etwas Tee geben. Gespeist habe ich bereits in der Stadt.“

Als eine kluge Frau, die sie war, drang Frau Briggs jetzt nicht weiter in ihren Herrn und Gebieter, aber im Laufe des Abends, nachdem es sich Herr Briggs in seinem Lehnstuhl bequem gemacht hatte, legte sie ihm, ohne ein Wort dabei zu sprechen, eine Karte auf seine Kniee und erzielte damit, daß Herr Briggs voller Schreck von seinem Stuhle aufsprang.

„Was — was ist das?“ stammelte er. „Ich habe das nicht geschrieben.“

„Wer denn sonst?“ fragte seine Frau. „Es ist doch ganz deutlich.“

Das war es freilich. Und folgendes war der Wortlaut der Karte:

„Sieh doch, bitte, nach, ob auf meinem Nachttisch ein Brief von Snooks & Co. liegt. Ich habe ihn heute Fröh dort liegen lassen und bitte Dich, ihn mir durch Überbringer zu senden.“

S. C. Briggs, 98 Lime Street.

„Wer hat Dir das gegeben? Das habe ich nicht geschrieben“, rief Herr Briggs erregt, „wenigstens den Text nicht, die Unterschrift freilich kann von mir sein. Und wer sind denn überhaupt diese Snooks & Co.“? Plötzlich schien ihm ein Licht aufzugehen. „Sollte etwa dieser Bursche —“

„Ja, ein sehr nett aussehender Bursche war es, der das Billet hier abgab“, erklärte seine

Frau. „Er bestellte mir noch, Du hättest ihm die größte Eile anempfohlen und er sollte sobald als möglich zurück sein. So suchten wir denn, Agnes und ich, überall nach dem Briefe, konnten ihn aber leider nicht finden. Ich habe dem Boten dann ein paar Zeilen für Dich mitgegeben. Hast Du sie denn nicht erhalten? Ich glaube natürlich, der Bote wäre einer von Deinen Angestellten, und so sagte er auch.“

„So, sagt er das?“ entgegnete Herr Briggs in gereiztem Tone. „Ein netter Bursche in der Tat! Ein ganz durchtriebener Kerl!“ fuhr er dann nachdenklich fort. „Aber wozu mag er wohl das hier über meinen Namen geschrieben haben und weswegen mag er hierher gekommen sein, das ist mir nicht klar.“

Seiner Frau erzählte er dann die Geschichte von dem Reisenden, der mit ihm zusammenfuhr und sein Billet verloren hatte.

Er sollte sich auch bald klar werden, weswegen ihn sein Reisegefährte in seiner Wohnung aufgesucht hatte, denn in großer Bestürzung kam das Mädchen in das Zimmer.

„Gnädige Frau, die Löffel.“

„Die Löffel? Was ist damit, Agnes?“

„Und auch die Gabeln! Haben Sie sie vielleicht weggeschlossen, gnädige Frau?“

Das Geheimnis klärte sich bald auf.

Während Frau Briggs mit ihrem Mädchen den fraglichen Brief suchte, hatte man den vermeintlichen Boten aus der Stadt im Speisezimmer warten lassen; dort hatte er sich damit die Zeit vertrieben, daß er das Buffet einer eingehenden Musterung unterwarf und sich mit dem darin befindlichen Silber die Taschen vollstopfte.

Nicht weniger als zwei Duzend schwere silberne Gabeln und ebenso viele Löffel fehlten.

„Der Hallunke hat mir noch erzählt“, witterte Herr Briggs, „daß er ein Keffe von Herrn Fanshier auf dem hiesigen Dominium wäre und dort auf Besuch sei.“

„Aber, mein Sohn“, belehrte ihn seine Frau mit zwar ruhiger, aber doch durchdringender Stimme. „Auf dem Gute sind jetzt keine jungen Leute mehr auf Besuch, sie sind bereits seit vierzehn Tagen abgereist.“

Ihr Gemahlerwiderte hierauf nichts, sondern hatte nur ein tiefes Seufzen.

III.

Als Herr Briggs am folgenden Tage nach der Stadt fuhr, um der Polizei von seinem Verluste Meldung zu machen, erwartete ihn eine neue Überraschung. Als er in Geschäften auf dem Hauptbureau der Londoner Wechselbank vorsprach, erfuhr er, daß ein Scheck im Betrage von 40 Pfd. auf sein Privatkonto, das er dort hatte, präsentiert worden und an einen vornehm aussehenden jungen Mann auch gezahlt worden sei. Natürlich sei die Zahlung in Gold erfolgt. Der fragliche Scheck lautete auf Herrn E. Fanshier und war auch ent-



Ein Meisterwerk der Technik in Chile.

Der Bau, der am San Pedro entspringt und dann in der Wüste verfließt, hat sich ein tiefes Bett gegraben, aber das in einer Höhe von über 100 m eine tühne Brücke führt. Unser Bild veranschaulicht das gigantische Bauwerk.

sprechend giert. Die Unterschrift war der seinigen auf das Täuschendste nachgeahmt. An demselben Tage war auf Grund eines Briefes, der von 98 Lime Street datiert und S. E. Briggs unterzeichnet war und am Kopfe in schönster Lithographie die Firma des Herrn Briggs trug, ein Scheckbuch verlangt und verabfolgt worden.

In größter Aufregung und vor Wut schäumend, bestieg Herr Briggs die nächste Droschke und fuhr auf das Haupt-Polizeiamt. Man empfing ihn hier mit jener Ruhe und anscheinenden Gleichgültigkeit, wie sie gewiegten Polizeibeamten eigen zu sein pflegt. Natürlich sollten sofort Nachforschungen angestellt werden, und auf Grund der Beschreibung, die Herr Briggs gegeben, ließe sich sogar schon die Person des Täters mutmaßen. Aber Verrätereien auf der Eisenbahn kämen gerade jetzt sehr häufig vor, und Personen, die reisen, könnten daher nicht vorsichtig genug sein.



Die Fürsorge der Schweiz für die Kriegsteilnehmer.

Die Kriegsgefangenenfürsorge in musterhafter Weise zu lösen, ist die Schweiz seit Beginn des Weltkrieges stets bemüht gewesen. Unser Bild veranschaulicht die Ankunft schwerverwundeter Soldaten auf einem Schweizer Bahnhof, auf Tragbahnen gebettet erwarten dieselben unter der Obhut von Krankenschwestern und Ärzten ihren Weitertransport.

Alles, was im vorliegenden Falle noch zu machen sei, würde gemacht werden, und Herr Briggs möge sich darauf verlassen, daß, sobald in seiner Sache sich etwas ereignete, man ihm davon Kenntnis geben würde.

„Aber woher konnten denn die Schufte wissen, daß ich mit der Londoner Wechselbank in Verbindung stehe?“ fragte der arme Herr Briggs.

„Wie oft gehen wohl Ihre Angestellten im Laufe des Tages von Ihrem Kontor zur Bank?“

„Vielleicht zwei- bis dreimal täglich.“

„Dann brauchten diese Gauner ja nur acht zu geben, nach welcher Bank Ihre Angestellten gingen. Daß Sie dort auch ein Privatkonto haben würden, war mit Sicherheit anzunehmen. Der ganze „Koup“ war von langer Hand geplant, was ja auch der gedruckte Briefkopf beweist. Auch wußte man ganz genau, wann Sie zur Stadt zu kommen pflegten, und die ganze Geschichte mit dem fehlenden Billet hat man nur in Szene gesetzt, um sich Ihre Unterschrift zu verschaffen. Das kommt fast täglich vor. Guten Morgen.“

IV.

Einige Tage später, als Herr und Frau Briggs in ihrem Salon beim Frühstück saßen, brachte das Mädchen auf einem Teller eine Karte herein.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Herr Briggs, er wartet im Speisezimmer.“

Die Karte trug den Namen „Inspektor Price“, und in ganz kleinen Buchstaben stand in der Ecke rechts: „Kriminal-Abteilung des Königl. Polizeipräsidiums.“

„Ich habe dem Herrn gesagt, daß Sie beim Frühstück säßen“, meldete das Mädchen, „und er meinte, er wolle Sie nicht stören, er habe Zeit.“

Herrn Briggs war dieser frühe Besuch sehr willkommen.

„Sicherlich haben Sie den Hallunken endlich gefaßt“, sagte er zu seiner Frau.

Inspektor Price war ein großer, starker Herr und mit einem bis oben zugespitzten blauen Überzieher bekleidet. Der Detektiv war in seiner Erscheinung nicht zu verkennen.

„Ergebener Diener, mein Herr“, begrüßte er Herrn Briggs mit großer Höflichkeit, als dieser ins Zimmer trat.

„Nun, Herr Inspektor, haben Sie den Burschen schon gefaßt?“

„Das zwar noch nicht, Herr Briggs“, antwortete der Beamte, „aber wir wissen ziemlich sicher, wer er ist, oder richtiger, wer sie sind, denn es sind ihrer zwei, die sich in die Hände arbeiten, alte, durchtriebene Gauner sind es.“

„Der Bursche sah doch aber noch recht jung und unschuldig aus“, warf Herr Briggs ein.

„O, du lieber Himmel“, rief der Inspektor. „Der Kerl hat schon seine neunzehn Jahre hinter sich, obwohl er noch wie ein reines Kind aussieht. Und dabei ist er einer der gewandtesten Diebe in ganz London. Sein unschuldiges Aussehen nimmt für ihn ein, und

alles, was er in die Hand nimmt, faßt er mit solch kühler Überlegung an, daß man ihn deswegen „den kleinen Eisklumpen“ nennt.“

„Wie nennen sie ihn?“
 „Den kleinen Eisklumpen“, Herr Briggs, der Ruhe und Kälte wegen, mit denen er seine Schliche und Kniffe ins Werk setzt. Aus demselben Grunde wird sein Vater, das ist der Schuft, mit dem er Hand in Hand arbeitet, „der große Eisklumpen“ genannt. Die ganze Zeit über ist uns der Zunge nicht in den Weg gelaufen, aber über kurz oder lang werden wir ihn schon kriegen, und dann werden Sie natürlich als Zeuge vorgeladen werden. Das Silber freilich“, fuhr der Inspektor fort,

indem er mit einer bezeichnenden Geste nach dem Buffet deutete, „das Silber freilich dürfte inzwischen wohl schon eingeschmolzen sein, und ich fürchte, wir werden ihm den Diebstahl schwer beweisen können. Hauptsächlich aber werden wir ihn wegen der gefälschten Schecks belangen und dafür, daß er sich von Ihnen Geld unter falschen Vorpiegelungen erschwindelt hat. Er ist, weiß Gott, einer der verschmitztesten und schlauesten jungen —“

„Ich würde ganz gern fünfhundert Meilen weit reifen, wenn ich diesen jungen Schuft erwischen könnte“, unterbrach ihn Herr Briggs, „ja, das täte ich.“

„Ich glaube es Ihnen gern“, antwortete der Inspektor mit einem überlegenen Lächeln. „Inzwischen haben Sie aber vielleicht die Güte, Herr Briggs, mit mir einmal die Liste des Ihnen abhandengekommenen Silbers durchzugehen. Ich habe es zwar hier notiert, wir möchten aber ganz sichergehen, falls es doch noch zum Vorschein kommen sollte.“

„Ich kann mir gar nicht erklären“, jagte ein paar Stunden später Herr Briggs zu seiner Gemahlin, „ich kann mir gar nicht erklären, weswegen sich wohl die Polizei die Mühe genommen haben mag, einen Beamten den weiten Weg hierher zu senden, bloß um eine Liste der gestohlenen Gegenstände zu vergleichen. Ich hatte ihnen doch vorher schon eine genaue Aufstellung gegeben.“

Über die Absicht seines letzten Besuches sollte Herr Briggs jedoch bald aufgeklärt werden. Als das Mädchen mittags den Tisch decken wollte, fand sie zu ihrem Schreck, daß sämtliches Silber aus dem Buffet verschwunden war. Nur einige wenige geringfügige Gegenstände aus Alfenid, die das geübte Auge des „großen Eisklumpen“, denn dieser und kein anderer war der Pseudo-Inspektor, sofort als unecht erkannt hatte, waren zurückgeblieben.

Vor Wut und Zorn seiner selbst kaum noch mächtig stürzte Herr Briggs in größter Eile nach dem Bahnhofe und telegraphierte eine genaue Personalbeschreibung des Diebes an die Londoner Bahnhofspolizei. Aber er kam damit bereits zu spät. Der „große Eisklumpen“ war inzwischen schon in dem Labyrinth des mächtigen London verschwunden, in dem sich der gewohnheitsmäßige Verbrecher am sichersten geborgen fühlt.



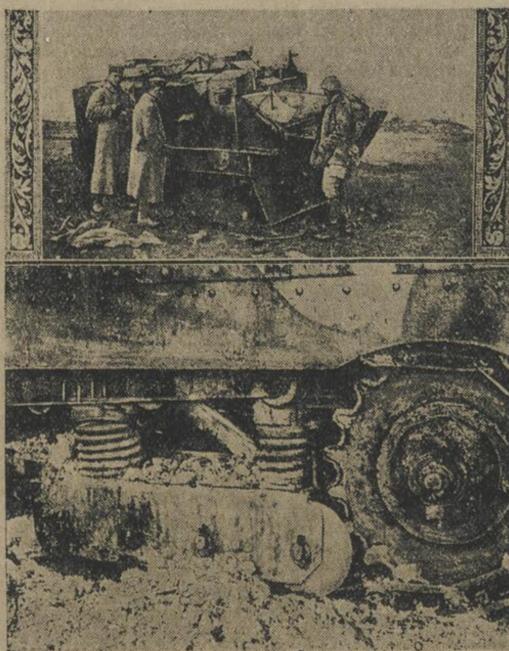
Aus dem besetzten Bukarest.
 Rumänische Bauern aus der Umgegend ihrer einstigen Haupt- und Residenzstadt liefern ihr Getreide an die Mühle des deutschen Proviantamtes ab.

Ganz niedergeschlagen kehrte Herr Briggs nach Hause zurück.

„Es ist geradezu entsetzlich“, sagte er traurig zu seiner bekümmerten Gemahlin, „es ist geradezu entsetzlich, wenn man daran denkt, daß ich mich eine ganze Zeitlang mit dem Kerl unterhalten habe, während er dabei mein Silber in der Tasche hatte.“

Dieser zweite Schwindel ging Herrn Briggs noch weit mehr zu Herzen, als es der erste getan hatte. Die freche Art, mit der dieses Manöver in Szene gesetzt worden war, ärgerte ihn furchtbar, ganz abgesehen von dem Verluste seines Eigentums.

Aber noch mehr brachte ihn ein Brief auf, den er kurze Zeit später empfing. Er enthielt nur einen Scheck auf die Londoner Wechselbank, der über ein Pfund Sterling lautete, unterzeichnet war er, „der kleine Eisklumpen“, und ein zierlicher Schnörkel fehlte der Unterschrift nicht. Auf der Klappe des Umschlags stand noch: „Mit meinem verbindlichsten Dank.“



Vom Kampf gegen die „Tanks“ im Westen.
 Böllig in Trümmer geprügelte französische Tanks.

Man wird es Herrn Briggs nachfühlen können, daß er sich hierüber am allermeisten ärgerte.

Was sind „Stoßtrupps“?

Unsere Heeresleitung berichtet in ihren Tagesmeldungen sehr oft von erfolgreichen Angriffen unserer „Stoßtrupps“. Die meisten Leser stellen sich unter solchen „Stoßtrupps“ kleine Truppenabteilungen vor, die in raschem Lauf über offenes Gelände vorgehen und wagemutig den Feind an einzelnen Stellen angreifen. In dieser Weise wäre wohl kaum ein Erfolg zu erzielen, denn der Feind, wenn er wachsam ist, hätte immerhin Zeit genug, zu

schießen und sich der Angreifer zu erwehren. Stoßtrupps sind vielmehr Sappenkämpfer, die in kleinerer oder größerer Zahl, richtiger in schmalerer oder breiterer Frontlinie gleichzeitig „vorstoßen“. Sappen sind bekanntlich im Zickzack rechtwinklig zu einem Schützengraben vortriebene, schmale Laufgräben, die oft bis ganz nahe an die feindlichen Gräben oder feindlichen Sappen heranreichen. Zickzackförmig deshalb, damit der Feind nicht sehen kann, was in den Sappen vorgeht. Bei einem Angriff von Stoßtrupps kommt es sehr viel auf die Überraschung des Gegners an. Die Sappenkämpfer nun, in ihrer Vielzahl eben „Stoßtrupps“ genannt, überpringen vom Sappentopf aus die manchmal nur wenige Meter breiten Zwischenfelder und machen die überraschte und verwirrte feindliche Besatzung mit Handgranaten usw. unschädlich oder die Zwischenstreifen werden unterminiert und plötzlich gesprengt, so daß weitere bereitgehaltene Sappenkämpfer in der entstandenen Trichterbedeckung schnell nachrücken können. Die Angreifer bringen dann in rasendem Kampf immer tiefer in die feindlichen Gräben vor, bis zum Hauptgraben, wo sich der Gegner meist im Schutze der Unterstände befindet und keine Zeit und Möglichkeit findet, dem Angreifer entgegenzutreten, denn jede einzige in einen solchen Graben geschleuderte Handgranate genügt, alle darin befindlichen Leute kampfunfähig zu machen. Herbeieilende feindliche Reserven richten ihr Augenmerk natürlich nach vorn, erkennen aber bald, daß sie bei der Breite des Angriffs — oft mehrere hundert Meter — auch in der Flanke angegriffen werden. So können sich die Stoßtrupps in wenigen Minuten in einen weiten Teil der feindlichen Stellung ergießen, bis sie auf ernsthaften Widerstand stoßen. Dann entwickelt sich in der Regel noch ein eigentlicher Grabenkampf, an einzelnen Stellen ein regelrechter Zweikampf. Immer neue Angreifer-Reserven rücken nach, damit der eroberte Graben gehalten werden kann. Zu den Stoßtrupps können, wie man aus vorstehendem ersieht, nur Leute von blitzschneller Gewandtheit und zähester Willenskraft verwendet werden. Jeder einzelne von ihnen ist ein Held!

Allerlei Interessantes.

Die Eröffnung des letzten Balkankrieges, der bereits den Keim des europäischen Krieges in sich trug, brachte dem deutschen Kapitalmarkt einen Verlust von 3 Milliarden Mark, mehr oder weniger auch dem Kapital aller anderen europäischen Staaten. Das war aber keine effektive Einbuße. Ein Verlust traf in Wirklichkeit nur jene, die ihre Papiere zu den gefallen Kursen verkauften. — Das Louvre in Paris ist die älteste öffentliche Bildersammlung. Sie wurde im Jahre 1793 errichtet. — In der Nähe von Maubeuge in Frankreich fand schon die berühmte Nervierschlacht Cäsars statt. — Die höchste Leistungsfähigkeit der neuesten Maschinengewehre beträgt 600 Schuß in einer einzigen Minute. — Schon in einem im 14. Jahrhundert erschienenen Buch, einer „Chronik von Este“, wird von einer „perfidia gens Britonum“ gesprochen. Man wußte also schon vor mehr als 400 Jahren, daß die Briten ein perfides Volk sind! — Die Erbschaftsteuer ist in England bedeutend höher als bei uns. Sie bringt dem Lande jährlich mehr als 350 Millionen Mark ein. — Die Baukosten des Kaiser Wilhelm-Nordostsee-Kanals betragen pro Kilometer rund 2 Millionen Mark, diejenigen des Panama-Kanals aber 480 Millionen Mark. — Einer Zählung nach verfügen die Deutschen in ihrem Sprachgebrauch über nahezu 70 000 Fremdwörter. — China exportiert jährlich allein für zirka 40 Mill. Mark papierne Fächer und Schirme. — Bei bewegter See beträgt die Wellengeschwindigkeit die eines Schnellzuges. Ein Fußmarsch von 5 Kilometer ist einer Radfahrleistung von 18 Kilometer gleich zu werten. — Der vierte Teil aller deutschen Schulkinder ist mehr oder weniger ohrenleidend, ohne daß es meist die Eltern wissen. — Die Deutsche Reichsbank mit allen ihren Nebenstellen verbraucht jährlich rund 250 000 Buntel aus Grauleinen zum Verpacken gemünzten Geldes. — In der Küche des Zaren von Rußland mußten täglich für rund 300 Personen die Mahlzeiten zubereitet werden. — Die Trauerfarbe der Chinesen ist weiß, diejenige der Brasilianer scharlachrot. — In der Stadt Blackburn in England befinden sich die Straßenschilder nicht wie bei uns ganz hoch an den Häuserwänden, sondern sie sind in den Bürgersteig eingelassen, und zwar mit Metallbuchstaben, in dicken Glasplatten. — Im Dorfe Tolstead in der Grafschaft Suffolk in England steht eine uralte Eiche, welche, wie aus Urkunden hervorgeht, über 2000 Jahre alt ist. Vor zirka 1300 Jahren verkündeten unter ihr die ersten christlichen Missionare den heidnischen Angelsachsen das Evangelium. Sie heißt deshalb auch Evangeliumseiche. — In Newyork leben 700 000 Deutsche oder direkt von Deutschen abstammende Personen. — Die Verwendung der Kartoffel zum Brotbacken ist nichts Neues. Schon der normannische Edelmann Muisel hat sie im Jahre 1770 für diesen Zweck empfohlen. — Die Gasbeleuchtung in London hat ein Deutscher eingeführt, F. A. Winzer, der sich aber Winzor nannte. — England beschäftigt nur rund 2,4 Millionen Menschen in der Landwirtschaft. Die Gesamtproduktion der englischen Landwirtschaft hat einen jährlichen Wert von rund

4 Milliarden Mark. — In Rußland leben 70 verschiedene Völkerschaften. — Fast 26 Prozent der genannten Fläche von ganz Schottland befinden sich in Eigentum von nur rund 24 Personen, und fast 50 Prozent des ganzen Gebietes von Großbritannien und Irland besitzen nur 2198 Personen. — In Deutschland ist jede 6. männliche Person und jede 25. weibliche im juristischen Sinne „bescholten“, d. h. wegen irgend eines großen oder kleinen Verbrechens oder Vergehens vorbestraft. — Das Gehirn des Menschen beträgt dem Gewichte nach etwa den 43. Teil seines ganzen Körpergewichtes. — In Mexiko gibt es eine Art von Ameisen, welche des Nachts die süßen Ausschwitzungen von Galläpfeln sammeln. Ihr Kropf kann fast ein halbes Gramm dieses Honigs fassen, das ist acht mal so viel als die Tierchen selber wiegen. — Die Seh-

deutschfeindlichen Zeitungen in Spanien, es sind deren vier, haben seit Kriegsbeginn ihre Auflage um die Hälfte vermindern müssen, die Auflage der deutschfreundlichen Zeitungen aber ist um das dreifache gestiegen. — Die Fremdenbesuchs-Industrie in Frankreich beschäftigt rund 300 000 Personen und bringt dem Lande jährlich mehr als 2000 Millionen Francs ein. — Aus den Abwässern der Küchenstädt. Haushaltungen usw. können jährlich in Deutschland für rund 60 Millionen Mark Fettstoffe gewonnen werden, die sich zur Seifenfabrikation und sonstige chemisch-technische Zwecke eignen. — Die Wirkung des Knalles beim Abfeuern von Geschützen ist in nächster Nähe bedeutend geringer als in Entfernung von 100 bis 200 Metern, vermutlich, weil die nach oben dringenden Schallwellen wieder auf die Erde zurückgeworfen werden. — Rund um Berlin gibt es gegen 45 000 kleingartenmäßig bearbeitete Parzellen, sogen. Laubenkolonien. — Will ein vornehmer Chinese Gäste bei sich sehen, so erläßt er an jeden von ihnen drei Einladungen, die erste drei Tage vor der Festlichkeit, die zweite am Morgen des Besuchstages, die dritte eine Stunde vor der angelegten Besuchszeit. — 30 Prozent der englischen Sprachwurzeln sind französischen Ursprungs. — Vor dem Kriege sind in der ganzen Welt bereits 19 Unterseeboote untergegangen, das sind dreimal mehr, als in den ersten 9 Monaten des Krieges vernichtet wurden. — Deutschland führte bisher jährlich ein Drittel der ganzen Salpeter-Produktion Chiles im Werte von rund 120 Millionen Mark ein. Die neue Industrie der künstlichen Stickstoff-Herstellung aus der Luft macht uns nun vollkommen unabhängig von Chile, und obendrein gewinnen wir in dem künstlichen Salpeter einen hervorragenden neuen Ausfuhrartikel. — Der auf der Insel Helgoland befindliche Leuchtturm hat drei Lampen, deren jede 17 000 Kerzen stark ist. Die Leuchtkraft dieser zusammen 51 000 Kerzen wird aber durch einen parabolischen Spiegel auf eine Leuchtkraft von 30 000 Millionen Kerzen gesteigert. Es blüht nur alle drei Sekunden für die Dauer einer Zentesekunde auf. — Jedes Dorf auf Samoa hat eine Herberge, eine sogen. Faletale, wo Wanderer völlig freie Aufnahme finden. — Im Nil hat man nicht weniger als 9000 verschiedene Arten von Fischen festgestellt.



Sie deckt Bique-Neun auf und findet noch Carreau-Sieben. Obgleich Trèff-Neun auf das Trèff fällt, wird das Spiel verloren. Wie sahen die übrigen Karten?

„Bunnumm g sumog s mu rz = dphz jeal mozz u...“

krast eines Indianers beträgt rund 30 Prozent mehr als die eines Europäers mit gesunden Augen. — Die Elefanten schlafen täglich nur vier Stunden. — Auf der 1871 Quadratmeter großen Insel Island, die von zirka 100 000 Menschen bewohnt wird, ist seit 1828 kein einziges Verbrechen begangen worden. — Der jährliche Kochsalzbedarf des Menschen beträgt pro Kopf 7—8 Kilogramm. — Das Pferd schreitet stets zuerst mit einem Vorderbein aus, das Hind mit einem Hinterbein. — In Polynesien finden alle Trauungen und sich daran anschließenden Festlichkeiten ohne die Gegenwart des Bräutigams statt. Dieser geht währenddem in den Busch, bis ihn nach Weggang der Hochzeitsgäste ein Bote zurückruft. — Die Zinsen, welche das Ausland für Unternehmungen, Anleihen usw. nach London zahlen muß, betragen jährlich rund 4 Milliarden Mark. 320 Millionen kommen von Australien, fast ebensoviel von Spanien und von Portugal, 400 Millionen von Südafrika, 140 Millionen aus den Vereinigten Staaten usw. Die ganze Erde ist Großbritannien tributpflichtig. — Die

Kriegshumor.

Deutscher Sprachschah. Vater: „Höre, Fritz, Deine Ungezogenheit heuie ist unerträglich! Wenn Du Dich nicht sofort artig benimmst, werde ich Dich ganz gehörig „verhindenburgen“!“
Ja so! Warum spricht Lloyd George so gern von den „Grausamkeiten“ der Deutschen? Weil die deutschen Berichte immer die Wahrheit sagen, und jemand die Wahrheit hören zu lassen, ist immer grausam!
Ein Gelehrter. „Du, Zwan, schau doch mal da die Schildwache an in unserm Gefangenenlager, das muß ein hoher Offizier sein!“ „Wie so denn?“ „Na, Du siehst doch, der hat jetzt einen Brief getrieben, und den kann er auch selbst lesen!“
Ein Anglist. „Warum sind Sie denn so mißvergnügt?“ „Weil soll ich nicht! Ich heiße „Seld“ und darf nicht einmal mit in den Krieg!“
Der arme Oberförster. „Schade, schade, daß ich nicht mit in den Krieg ziehen kann. Wenn ich dabei wär — ich könnte Euch nachher aber erzählen!“

Berechtigter Frage. Diesel hat ein Brüberchen bekommen. Neugierig fragte sie: „Wirt, wo hast Du nur so schnell das Brüberchen hergeholt? Du hattest doch gar keinen Bezugsschein dafür!“

Ein Aukerwits. „Baba, nicht wahr, die Engländer haben doch eine große, eine ganz große Marine! Warum nennt man sie denn da nicht die „marinierten Engländer?“ „O, das kommt noch, mein Kind, die Engländer werden schon noch von uns mariniert werden!“

Der wahre Grund. „Da, Vater, warum schreiben alle Feldsoldaten ihre Feldbriefe mit Bleistift und nicht mit Tinte?“ „Ja, mein Junge, da sitzen alleweil die Engländer drinn, drum schreiben sie lieber mit Bleistift!“

Der Wahrsager. „Hört, ihr Herren, was ich prophezeie: Nach dem Krieg ist Frankreich Frankreich, Rußland ist Rußland und John Bull ist — John Bull!“

Hinter der Front. „Kazzi, da schau her, gleich zwanzig Krieger auf einmal! Früher hat man für einen einzigen 1 Mark Eintrittsgeld bezahlen müssen.“

Der ewige Vorkriegler. „Ja, zwei Millionen Kriegsgefangene in zwei Jahren, das hört sich ja ganz gut an. Aber haben Sie schon mal ausgerechnet, wieviel da auf die Viertelstunde kommen? Gerade 11 Stück! Ist das etwa viel?“

Auflösung und Reinktat des 59. Preisräfels „Wer bezahlt die Zechen?“

Man muß soviel beim ersten oder zweiten Male von den 15 Streichhölzern wegnehmen, daß noch gerade 9, und beim dritten Male soviel, daß dann noch unbedingt 5 liegen bleiben. Auf diese Weise muß man stets unsehbar gewöhnen. Denn da man 1 bis 3 Hölzer auf einmal wegnehmen darf, so richtet man seine Züge nach denen des Gegners ein. Nimmt also der Gegner von den letzten 5 Hölzern 1, 2 oder 3 Hölzer, so nimmt man selbst 3, 2 oder 1 Holz weg, so daß dem anderen unbedingt das letzte Holz verbleibt und er somit verloren hat.

Durch Auflösung wurden folgende 87 Preis-träger bestimmt:

- R. Kernerleber (All. Bayer. Schützen-Ztg.), Bandsturmmannt Paul Jakob (Die Wacht), W. Börner (Der Deutsche Schmiedemeister), Erna Rogge (Postwitzer Stadtblatt), H. Wiedermann (Schwarzenbacher Anzeig.), D. Friede (Aller-Ztg.), E. Sabitz (Frohburger Wochenbl.), Landst. N. Schindling (Weißenseer Ztg.), Fr. Wilsch (Tümmel Tagbl.), E. Löfer (Neueste Nachr. f. Weizwasser), R. Themann (St. Goarer Kreisbl.), Gfr. M. Stötter (Friedberger Gemeindebote), Frz. Landschulz (Zehender Tagbl.), D. Passeneder (Oberaudorfer Anz.), M. Ellenstein (Kometauer Wochenbl.), B. Trommer (Bergaer Ztg.), Er. Cibura (Warmbrunner Nachr.), Magda v. Jan (Volksbote Strehlen), L. Mayr (Volksbl. Kriegshaber), Unteroffiz. Busch (Unteroffiziers-Ztg.), Frz. Steringer (Unteramtner Nachr.), M. Würniser (Tölzer Kurier), G. Hauptmann (Neueste Nachr. f. d. Oberlausitz), Gfr. Reineyer (Pyramonten Ztg.), B. Stoffow (Redaauer Ztg.), R. Nibelbauch (Vote v. Waldstein), W. Sundmacher (Bretter Stadt-Anz.), R. Langen (Hup-Ztg.), Offiz.-Stellw. Müller (Hoyerswerder Nachr.), E. Ehinger (Städt. Freireue-Ztg.), O. Joch (Stühnerbacher Ztg.), Friedr. Seredzjus (Aller Tageblatt), D. Lindner (Dömitzer Tagebl.), P. Stengel (Oberschnewider Nachr.), G. Füll (Münchener Stadt-Ztg.), P. Wehr (Neue Zeit), Must. Kindermann (Drebacher Ztg.), A. Weiser (Strehlener Ztg.), Frz. Randziora (Dömitzische Gastwirts-Ztg.), G. Wamsler (Stodacher Tagbl.), R. Schüller (Burger Neueste Nachr.), R. Edel (Rothsalsbote), Alf. Auer (Der Lebensmittelmart), Unteroffiz. H. Wilubder (Allg. Anz. f. Teupitz), Joh. Gwosdz (Dombor Gemeindebl.), H. Gabriel (Schleizer Ztg.), A. Schaber (Der alte Forstheimer), R. Pantka (Erbogener Ztg.), G. Meyer („Der Schwarzwälder“, Billinger Tagbl.), H. Müller (Bisfelder Generalanzeiger), R. Schmid (Singenauer Nachr.), P. Fechner (Zeitung f. Nowawes), R. Busse (Oberlausitzer Nachr.), Th. Apfelbed (Münchener Vorort-Ztg.), M. Freyberger (Höchstädt Ztg.), Kav. Schiebler (Schwabmünchener Tagbl.), A. Kalau (Röddertal-Ztg.), Herrn. v. Wallpach (Tiroler Grenzboten), H. König (Neue Spitzer Ztg.), R. Dittich (Witinaer Nachr.), E. Oder (Görlitzer Grenzboten), Th. Haas (Krumbacher Vote), J. Fiedler (Wandauer Tagbl.), R. Fischer (Saubitzer Kriegskronik), Oberingenieur Wirtler (Somburg-

Esperanto-Selbstunterrichtsbriele.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Steigerung.

Die Eigenschaftswörter und Umstandswörter haben die gleiche Steigerung. Den Komparativ (erste Steigerungsform) bildet man durch pli = mehr, und den Superlativ (höchste Steigerungsform) durch plej = am meisten. Z. B. bela = schön, pli bela = schöner, plej bela = am schönsten. La knabo estas pli granda ol la knabino. = Der Knabe ist größer als das Mädchen. Mia filino estas la plej diligenta infano. Meine Tochter ist das fleißigste Kind. La hundo estas la plej granda el tiu ĉi bestoj. = Der Hund ist der größte von diesen Tieren. (Zu bemerken ist, daß es in Esperanto nicht heißt de = von, sondern el = aus den Tieren etc.). Kiel eble plej rapide = so schnell wie möglich, möglichst schnell.

Schlüssel zu den Übersetzungen.

Um unseren Lesern die Möglichkeit einer Kontrolle zu geben für die Richtigkeit der zu übersetzenden Aufgaben, bringen wir den Schlüssel zu den bisher gebrachten Übersetzungsaufgaben.

Übersetzung zur 1. Aufgabe.

Abend, abends, Antwort, antworten, erinnern, erinnerlich, Tier, tierisch, tierisch(er Weise), der-Garten, der gute Großvater, aus dem Hause, der schöne Hut, großes und schönes Zimmer, singen, Gesang, Leben, leben, Schlaf, schlafen, Mund, mündlich, ohne Arbeit, mit dem Sohne, sehr reich, zu jung.

Orango, pomo, la bona pomo, la granda domo, la fiera najbaro kaj la afabla infano, mi kaj vi, tro akvo, la bona memoro, la bela arbo kaj la pura akvo, legi kaj skribi, vivi pie, iri piede, kuri iri kaj ankau sidi, sur la nubo, apud la domo, li, si ankau la filo.

Übersetzung zur 2. Aufgabe.

Mi vidas, vi kantas, li parolas, si kuras, ni iras, vi audas, ili sidas, oni skribas.

Ich lebe, du lachst, er schläft, sie fährt, wir warten, ihr plaudert, sie lesen.

Der Sohn ist stolz, die Tochter lief schnell, sie spricht mit der Großmutter, er singt klar, das Wasser ist rein, gehe zu Fuß, siehe das treue Tier, er und sie mit dem Großvater sind im Zimmer, lese die freundliche Antwort, auf dem Berge sind Bäume, arbeite ohne zu sprechen, der Großvater ging fort, die Tante und der Onkel sind reizend.

Übersetzung zur 3. Aufgabe.

Mia frato skribis, mi vidis tre belan bildon. Mia najbaro nun ne povas kuri, ĉar li havas dikajn piedojn. Sed mi ne havas tempon. Mi atendus la nevon, sed li ne venos. Demandu, ĉu la fratino venos? Mi atendas mian fratino kaj mian nevinon, ambaŭ venos. Mi akiris domon. Ni amas nin fratine. La tre bela birdo kantas. La Birdo kantas tre bele. La bona infano parolas. La infano parolas bone.

(Fortsetzung folgt.)

Verhörer Ztg.), S. H. Schneider (Main-Abbe-Vote), P. Kuhlmann (Dittschbode), R. Hölzel (Waller Kreiszeitung), G. Schöne (Allg. Anz. Brettnig), E. Gabriel (Allg. Anz. f. Magdeburg u. Umg.), Gfr. W. Pechste (Nabeberger Tagebl.), Fr. Schweinhagen (Seehausener Anz.), Must. L. Weiß (Hobische Nachr.), W. Goldt (Altstädter Tagbl.), H. Tepl (Bassener Ztg.), A. Haußermann (Allg. Rundschau Ruffenhäuser), A. Kellner (Bayer. Wald), E. Döll (Allgem. Anz. Jella), E. Wolter (Zeitung f. Gommern), Fr. Klonowski (Hohenschnäuser Anz.), S. Spangenberg (Bebraer Tagesztg.), Fr. Berner (Büttstädter Ztg.), L. Molenda (Dattelner Anz.), G. Vogel (Egerer Neueste Nachr.), J. Gahner (Stodacher Anz.), D. Redmann (Soltauer Nachr.), A. Bühler (Böbinger Wochenblatt).

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Anträge erheben können, wollen sich mit Besetzung von 20 Rg. in Marken für Antwortbogen und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

169. In Newyork in Amerika ist im Herbst 1916 eine Jeanette Trisdorfer gestorben und hat Vermögen hinterlassen, aber kein Testament. Der nach amerikanischem Gesetz bestellte Nachlasspfleger sucht die Erben, insbesondere einen Bruder und eine Schwester, die beide in Deutschland sein sollen.

170. 57000 Mark beträgt der Nachlaß der schon im Dezember gestorbenen Witwe des Rentiers Friedr. Jaenede, Berka, geborene Niemann. Die Erblasserin stammt aus Magdeburg. Ein Erbe ist bisher nicht ermittelt worden. Wer kann Ansprüche erheben?

171. 2200 Mark hat der Schneider Wilhelm Scholten hinterlassen, geboren 1836 in Wesel als Sohn des Tischlers Heinrich Scholten und Marie, geb. Welp daselbst. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

172. 400 Mark beträgt der Nachlaß der unberechtigter gestorbenen Private Julie Renette Elise Kergel. Sie war 1846 geboren als Tochter des Malers und Zeichenlehrers Karl Franz Ludwig Kergel und der Marie Anna, geb. Kießinger. Ihre Erben sind unbekannt.

173. In Dessau ist die Witwe Johanne Charlotte Müller, geb. Leonhard gestorben. Sie ist von Friederike Leonore Diepius, später verehel. Leonhard 1843 in Raumburg a. S. geboren worden, und war seit langem Witwe eines anscheinend in Anhalt gestorbenen Oberlehrers August Müller, früher in Gonnemitz bei Beitzig. Ihre unbekannt Erben werden gesucht.

174. 1100 Mark hat die ledige Arbeiterin Wilhelmine Grube hinterlassen, 1859 geboren als Tochter des Knechts Ferdinand Grube und dessen Ehefrau, geb. Weber in Kanoten bei Gerdaun i. Ostpreußen. Erbberechtigte sind unbekannt.

175. Wer kann Erbrechte geltend machen am Nachlaß des in Rußland gefallenen, zuletzt in Hannover wohnhaft gewesenen Gerichtsaktuars Johannes Heinrich Walter Lies?

Gesucht werden die Erben folgender auf dem Felde der Ehre gefallener Soldaten:

176. Wehrmann Robert Adler, Metallarbeiter, 1885 in Kodz in Polen geb., zuletzt in Hohenbudenberg wohnhaft gewesen.

177. Landsturmann Johann Heinrich Burmeister, Schneider, 1873 in Ulzen geb., zuletzt in Denabritz wohnhaft gewesen.

178. Landsturmann Maximilian Geisler, Schneider, 1873 in Freiburg i. Schl. geb., zuletzt in Hamborn-Wartloh gewesen, soll auch in Nieder-Salzbrenn i. Schl. gewohnt haben.

179. Grenadier Otto Gutzeit, Gärtner, 1886 geb. in Rodelheim, Kreis Wehlau, zuletzt in Nicolaessee bei Berlin gewesen. Der Vater war der Arbeiter Friedrich Gutzeit.

180. Landwehrmann Anton Kryscak, Steinträger, 1884 geb. in Gnesen in Polen, zuletzt in Berlin wohnhaft gewesen.

181. Landsturmann Johann Lewandowski, Arbeiter, 1871 geb. in Schönewalde, Kreis Thorn, zuletzt in Karthaus wohnhaft gewesen.

182. Wehrmann Karl Palenga, Schlosser, 1877 geb. in Pilschowitz, Kreis Rybnik, O.-Schlesien.

Exquisit **St. Afra**
 Echter alter deutscher Cognac Die Perle der Liköre
 Cognacschneiderei E. L. Kempe & Co. Abt. Biergesellschaft/Oppack i. S.



Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
 von **Gütermann & Co.**
 ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!



Photolieferant
Lorenz Stanko
 Fabrik für Militärausrüstungen
 Inh.: Georg Meißner
 Odenburgerstr. 14
 Theresienstr. 33
 Kottbusstr. 54
 Bismarckstr. 44

Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos!
 Esperanto-Institut München.

**Rückgrat-
 verkrümmung**



hohe Schultern und Halsen bekämpft mit großem Erfolg bei Erwachsenen u. Kindern mein verstellbarer Geradhalter System Haas
 Mehrfach preisgekrönt. Ausführliche, reich illustrierte Broschüre kostenlos

Centrale Franz Menzel
 Dresden-Blasewitz 8.

Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring



od. andere Bodaris- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8.- M. eingesandt haben, schicken wir Ihnen die prachtv. Remontuhr, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring. Eleg. gute Damenuhr m. langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.-

mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muß Beruf angeben.
 An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Motzstr. 76/47.

Im Verlage von Röpke & Co. erschienen ein — von der Presse glänzend beurteilter — Gedichtband:
Kriegsbraut-Lieder von Elisabeth Ebertin
 Preis 1 Mark.
 Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände à Mark 50 Pf. portofrei zu beziehen durch die Verlagslerin Elisabeth Ebertin in Delmenhorst (Oldenburg).

Ohne Verbindlichkeit **Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.

Zuschriften an die Redaktion bitte stets Rückporto beilegen.

Wir geben gute Uhren und Ketten wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 3.— bekommen Sie eine hübsche, gehende Anker-Remontuhr m. schön. Kette od. nach ihrer Wahl sonst einen netten Gegenstand fr. zuges. Damen- od. Armbanduhr Mk. 3.— mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert.
Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. H. 39.

Redaktionschluss: 3 Wochen vor Erscheinen.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5 % Schuldverschreibungen** und **4 1/2 % Schaßanweisungen der V. Kriegsanleihe** können vom
21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.
 Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8, Behrenstraße 22**, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. November 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.
 Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5 % Reichsanleihe und für die 4 1/2 % Reichsschaffanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.
 Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zinsscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III. und IV. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“**, **Berlin W 8, Behrenstraße 22**, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.
Reichsbank-Direktorium.
 Havenstein. v. Grimm.

Verlag v. A. Reich & Co. (Inh.: Wedr. Parcus), Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: F. Schmeier; für Redaktion: F. Haupt. Druck Dr. Wild'sche Buchdruckerei Wedr. Parcus, sämtlich in München.